

Hintergrund:**Brasilien**

- ▶ **WM-Teilnahmen:** 19 (1930, 1934, 1938, 1950, 1954, 1958, 1962, 1966, 1970, 1974, 1978, 1982, 1986, 1990, 1994, 1998, 2002, 2006, 2010)
- ▶ **Größte Erfolge:** Weltmeister 1958, 1962, 1970, 1994, 2002
- ▶ **Trainer:** Luiz Felipe Scolari
- ▶ **Stars:** Neymar, Oscar, Dani Alves, Robinho
- ▶ **Bilanz gegen Deutschland:** 12 Siege – 5 Unentschieden – 4 Niederlagen



Zum Wohl: Der Brasilianer und Wahl-Hanauer Renato do Nascimento und HA-Redakteurin Yvonne Backhaus-Arnold trinken nicht nur Caipirinha, sondern sprechen auch über die Fußball-WM und das Finale.



Noch 48 Tage sind es bis zum Anpfiff der Fußball-Weltmeisterschaft in Brasilien. Der HANAUER stellt im Vorfeld die teilnehmenden Nationen anhand von Patenten vor, die aus den jeweiligen Ländern stammen. Heute spricht Renato do Nascimento über sein Heimatland Brasilien.

Ein bisschen Pelé und ganz viel Zauberei

Auf einen Caipi mit Renato do Nascimento: Der Wahl-Hesse und Hanauer Gastronom wünscht sich ein Finale Brasilien gegen Deutschland

Mittwoch. Kurz nach 14.30 Uhr. Die letzten Mittagsgäste sind gerade gegangen. Eigentlich wäre jetzt Pause in der „Patrontasch“ an der Bruchköbeler Landstraße. Aber eben nur eigentlich, denn der HANAUER hat sich angekündigt, um hier einen waschechten Brasilianer zu treffen.

Renato wartet schon. Zusammen mit seinem Mann Georg Böswald – alias Schorsch – betreibt er seit 2007 das urige Lokal. Renato heißt eigentlich José Renato do Nascimento. „Wie Pelé, der größte brasilianische Fußballer aller Zeiten“, sagt der 50-Jährige und ergänzt, „der heißt eigentlich Edson Arantes do Nascimento.“ Natürlich ist er stolz auf den gemeinsamen Nachnamen, der über setzt Geburt bedeutet und den eine ganz besondere Aura umgibt. Anders als sein Namensvetter ist Renato allerdings nicht über das Hobby-Fußballspielen hinausgekommen.

Bevor wir über Fußball, Brasilien und die Weltmeisterschaft reden können, muss Renato noch schnell zum Gemüseladen nebenan. Für den Caipirinha, den es heute geben soll, fehlen noch die Limetten. Zwei Minuten später ist er zurück – und legt erstmal eine Bossa-Nova-CD ein. „Der Caipi ist ein typisch brasilianisches Getränk“, erzählt Renato, während er hinter der Theke alles zusammen sucht. Limetten, Zucker, zerstoßenes Eis, Zuckerrohrschnaps und – für die alkoholfreie Variante – Limonade. „Der echte brasilianische Caipi wird übrigens mit weißem, und nicht wie in Europa üblich, mit braunem Zucker zubereitet“, erklärt der 50-Jährige. Und auch die Limetten werden herausgesiebt und kommen nicht mit ins Glas. Den Strand müssen wir uns denken, den Schwarzböhen-



Generalprobe geglückt: Den Confederations Cup hat Brasilien schon gewonnen. Superstar Neymar (Mitte) durfte die Trophäe nach einem 3:0 über Spanien in die Höhe recken.

eintopf mit Fleisch, den es in Brasilien traditionell zum Caipirinha gibt, auch. Renato kommt aus Natal, einer 900 000-Einwohner-Stadt im Nordosten des Landes, direkt an der Küste gelegen. Wieso es ihn nach Hessen verschlägt? In der Nähe der Mainmetropole, genauer gesagt im Hanauer Stadtteil Wolfgang, lebt die älteste Schwester des gelernten Elektrotechnikers. Sie lädt ihn 1992 ein. Er kommt, bleibt ein Jahr,

lernt Deutsch, kehrt ins sonnige Brasilien zurück und kommt kurz darauf wieder nach Deutschland – diesmal für immer.

„Mir ging es damals nicht um die Arbeit oder darum, reich zu werden, sondern vor allem darum, neue Erfahrungen zu sammeln“, gesteht der Wahl-Hanauer. Das Geld, um das Sportwissenschaftsstudium zu Ende zu finanzieren, fehlt. Dafür lernt Renato Schorsch kennen. 2005 heiraten die beiden, 2007 übernehmen sie die „Patrontasch“. Zweieinhalb Jahre waren die beiden nicht mehr in Natal. „Aber“, sagt Renato, „meine Mama hat uns im Dezember 2012 in Hanau besucht.“

Dieses Jahr gibt es den Rückbesuch, pünktlich zur Fußball-Weltmeisterschaft, denn die sollte ins Ausflugsprogramm eingebaut werden. Eigentlich war der Plan perfekt – dann kamen allerdings die Flugpreise dazwischen. 800 Euro kostet der Flug normalerweise, zur WM-Zeit wird fast das Doppelte fällig. Eintrittskarten für eines der vier Spiele (unter anderem Italien gegen Uruguay) im neu gebauten Stadion in Natal hatten die beiden Hanauer ohnehin noch nicht – also wurde der Urlaub kurzerhand auf September verschoben.

Die WM-Spiele werden im Biergarten oder im Lokal geschaut, wo zu Renatos Geburtstag sogar eine Sambatänzerin als Überraschungsgeschenk die Hüften kreisen ließ. Zurück zur Fußball-WM: In Renatos Brust schlagen dann zwei Herzen – vielleicht hat er deshalb auch zwei Trikots. „Deutschland gegen Brasilien. Das wäre doch ein tolles Finale. Da kann ich nur gewinnen“, sagt der Eintracht-Fan im Brustton der Überzeugung. Er weiß, dass seine Landsleute das ganz anders sehen. „Die Brasilia-

ner wollen unbedingt, dass ihre Mannschaft Weltmeister wird“, berichtet er. „Wenn das nicht klappt, wäre es eine Katastrophe.“ Dem Fußballspiel vom Zuckerhut kann er trotzdem viel abgewinnen. „In Deutschland geht es eher um die Taktik. Die Brasilianer spielen, weil sie Lust am Spiel haben. Ein Brasilianer will mit dem Ball am Fuß vor allem eines: zaubern.“ Gute Brasilianer? Renato überlegt. Obwohl er kein Bayern-Fan ist, findet er Dante „nicht schlecht“. Genauso wie Roberto Firmino,

dem Brasilianer im Dienste von Hoffenheim.

Es gibt nicht viel, was der 50-Jährige in Deutschland wirklich vermisst. Die Familie natürlich. Die Sonne auch. Und überhaupt das schöne Wetter. Im Winter herrschen in Natal 20 Grad, im Sommer 40. Und sonst? Während Renato auf der einen Seite die Spontanität der Brasilianer lobt, lobt er auf der anderen die Pünktlichkeit der Deutschen. „Wenn hier jemand sagt, er ist um 15 Uhr da, dann ist er auch um 15 Uhr da. In Brasilien wird aus 15 Uhr schnell 17 Uhr. Das ist schrecklich! Als wir mal mit meiner ältesten Schwester zum Kaffee verabredet waren, kam sie statt um 16 erst um 18 Uhr.“ Eigentlich sei er auch schon halb Deutscher, sagt José Renato do Nascimento. Nicht nur wegen der antrainierten Pünktlichkeit, sondern auch wegen des Essens. Längst mag er Rinderroulade, Schlachtplatte, Kartoffelklöße und Rippchen mit Sauerkraut – am liebsten natürlich, wenn Schorsch es gekocht hat. Selbst den Kochlöffel schwingen? Nein, das ist nicht seins! „Dann doch lieber über Fußball debattieren“, sagt Pelés Namensvetter. Bei der WM wird er dazu reichlich Gelegenheit haben.

Und wer gewinnt, wenn Brasilien und Deutschland im Finale aufeinandertreffen? „Nein, nein“, erklärt Renato und lacht. „Da will mich dann doch lieber nicht festlegen.“

Yvonne Backhaus-Arnold (HA)

Vom FC Bayern in die Seleção: Abwehrspieler Dante (links) hat sich seinen großen Traum erfüllt und will mit seinem Kumpel Hulk den WM-Pokal holen.



Die brasilianische Nationalmannschaft: Julio Cesar, Fred, David Luiz, Hulk und Thiago Silva (hinten, von links), Oscar, Dani Alves, Neymar, Marcelo, Paulinho und Luiz Gustavo (vorne, von links).

Foto: Kleine-Rüschkamp / Archivfotos: dpa (3)



Hintergrund:**Iran**

- ▶ **WM-Teilnahmen:** 3 (1978, 1998, 2006)
- ▶ **Größte Erfolge:** dreimaliger Asienmeister (1968, 1972, 1976); ein Vorrundensieg bei WM-Endrunde (2:1 USA/1998)
- ▶ **Trainer:** Carlos Queiroz (Portugal)
- ▶ **Stars:** Javad Nekounam, Ashkan Dejagah, Reza Ghoochannejhad
- ▶ **Bilanz gegen Deutschland:** 0 Siege – 0 Unentschieden – 2 Niederlagen (dpa/pap)



Persische Gastfreundschaft: Der Trainer der RWG Hanau/Erlensee, Biyouk Sadeghi (links), hat HA-Reakteur Pascal Petry in das Restaurant seines Freundes Sobotalla Kazemi (Mitte) eingeladen. Fotos: Kleine-Rüschkamp (1), Petry (1) / Archivfotos: dpa (2)



Noch 47 Tage sind es bis zum Anpfiff der Fußball-Weltmeisterschaft in Brasilien. Der HANAUER stellt im Vorfeld die teilnehmenden Nationen anhand von Paten vor, die aus den jeweiligen Ländern stammen. Heute spricht Biyouk Sadeghi über sein Heimatland Iran.

Zu Gast bei den „Ringballern“ aus Teheran

Auf ein Tschelo Kabap mit Biyouk Sadeghi: Bei den Iranern ist der Trainer der Star, doch die Talente stehen bereit

Ali Karimi, Chodadad Azizi, Mehdi Mahdavi, Karim Bagheri, Wahid Hashemian, Mehdi Pashazadeh, Amir Shapourzadeh, Ferydoon Zandi, Ashkan Dejagah oder der „Persische Jahrhundertstürmer“ Ali Daei sind nur ein Paar iranische Fußballspieler, die für deutsche Profi-Vereine von Kickers Offenbach bis hin zum FC Bayern München aufliefen. Gerade in den 1990er und 2000er Jahren entwickelten sich die Kicker aus dem vorderasiatischen Land neben Erdöl, Erdgas und Textilien zum vierten großen Exportschlager. Für diesen zwischenzeitlichen Boom macht Biyouk Sadeghi vor allem ein Ereignis verantwortlich: die WM 1998 in Frankreich.

Zwar scheiterte „Team Melli“, wie die iranische Nationalmannschaft von den Fans genannt wird, damals in der Gruppe F gegen Deutschland (0:2) und Jugoslawien (0:1), der 2:1-Prestigeerfolg gegen die USA ließ jedoch aufhorchen. „Vorher hatte die Bundesliga die Augen Richtung Iran verschlossen, doch plötzlich erkannte sie, dass es dort viele gute Spieler gibt“, sagt Sadeghi nicht ohne Stolz. Das Resultat: Ali Daei wechselte nach dem Turnier von Arminia Bielefeld zu Bayern München, der spätere Eintracht-Profi Mehdi Mahdavi kam von Persepolis Teheran zum VfL Bochum und Mehdi Pashazadeh brach seine Zelte bei Esteghlal FC ab und suchte sein Glück fortan in Leverkusen.

Doch der Hype vergangener Tage scheint nachgelassen zu haben – aktuell steht nur noch ein Spieler des vorläufigen iranischen WM-Kaders bei einem deutschen Profi-Club unter Vertrag: Torwart Daniel Davari, der seine Brötchen bei Eintracht Braunschweig verdient. Für Sadeghi ist dies jedoch nur eine Momentaufnahme, denn „die WM ist wie eine große Messe, auf der sich die Spieler der Weltöffentlichkeit präsentieren können. Ich bin sicher, dass es bald wieder mehr iranische Spieler in der Bundesliga geben wird“, sagt der Trainer der Landesliga-Ringer der RWG Hanau/Erlensee. Bei reichlich Tee und dem

iranischen Nationalgericht „Tschelo Kabap“, am Spieß gegrilltes Lammhackfleisch mit Reis, geht es im persischen Restaurant Schahkar von Ringer-Kumpel Sobotalla Kazemi, direkt neben der Halle des AC Eiche, außer um Sport und kulinarischen Leckereien aus dem Orient auch um Land, Leute und iranisches Brauchtum.

Pistazien, Teppiche und Perserkatzen

Bei der Frage, was typisch persisch sei, muss Gastgeber Kazemi nicht lange überlegen: „Pistazien, Perserteppiche und Perserkatzen.“ Aber auch Gastfreundschaft und Zuvorkommenheit seien typisch persische Attribute. „Wenn zwei Leute vor einer Tür stehen, kann es schonmal eine Zeit dauern, bis sie eintreten, da der eine dem anderen immer den Vortritt lassen will“, erklärt der Wirt, der sich täglich auch mit einer weiteren typisch persischen Sitte auseinandersetzen muss: dem Bezahlen im Restaurant. Damit ist jedoch nicht gemeint, dass seine Landsleute ihr Essen nicht bezahlen wollen, ganz im Gegenteil: „Iraner gehen fast immer in größeren Gruppen Essen. Wenn sie fertig sind, will jeder immer für alle bezahlen“, berichtet Kazemi. Dabei gilt: Wer zuerst aufsteht, darf auch als erster zahlen. „Rechnungen werden in der Regel nicht am Tisch beglichen. Ein Gast steht daher dezent auf und verlangt die Rechnung direkt beim Wirt“, sagt Kazemi. Wer also nicht schnell genug ist, der muss sich einladen lassen.

Schnelligkeit ist auch beim Ringen gefragt, dem iranischen Nationalsport, der trotz der immer größer gewordenen Beliebtheit des Fußballs noch immer die klare Nummer eins im Land ist. „Das Ringen liegt uns im Blut“, sagt Sadeghi mit einem Funkeln in den Augen. Sofort fällt der Blick auf sein rechtes „Blumenkohlrohr“,

eine Folge von Jahrzehnten des Vollkontaktkampfes, die seine rechte Ohrmuschel gezeichnet haben. Einen Grund, sich für diesen optischen Makel zu schämen, gibt es jedoch nicht. Im Iran wird ein „Ringerohr“ vielmehr als Auszeichnung angesehen: „Ringer gelten als Respektspersonen – hilfsbereit und vertrauenswürdig.“ Den jahr-tausende-

der höchsten Gewichtsklasse“, sagt der Gastronom und lacht. Besagte Gewichtsklasse liegt bei 120 Kilogramm.

Nur Argentinien ist der Favorit

„Ringen ist ein Sport, bei dem der komplette Körper, von den Zehenspitzen bis zum Haaransatz, trainiert wird“, sagt Sadeghi, und erklärt: „Es ist Konditions-, Kraft- und Kopptraining. Wer ringt, kann daher viele Sportarten ausüben.“ Nicht wenige ringen und spielen nebenbei Fußball.

Im Iran spricht man daher auch von den „Ringballern“, fügt Kazemi hinzu. Durch die große Popularität des Fußballs betreiben immer mehr Kinder und Jugendliche in dem Land zwischen Kaspischem Meer und Persischem Golf beide Sportarten, erklärt er das Wortkonstrukt, das Tradition und Moderne verbindet.

Doch spätestens ab dem 12. Juni, wenn in Rio de Janeiro der Anpfiff zum WM-Eröffnungsspiel zwischen Brasilien und Kroatien ertönt, wird die Moderne für vier Wochen in den Vordergrund rücken. Sadeghi, der mit seiner Familie in Maintal lebt, sieht das „Team Melli“ gerüstet für das Turnier am Zuckerhut – und das, obwohl es in Gruppe F gegen Argentinien, Nigeria und Bosnien-Herzegowina geht. Nicht wenige würden hierbei von einer Hammergruppe sprechen, der Teheraner sieht es jedoch gelassener: „Iran hat zwar eine gute Gruppe erwischt“, gibt er zu, „aber der einzig wirklich starke Gegner ist Argentinien.“ Die Gauchos hätten große Namen in ihren Reihen, allen voran Über-

Lionel Messi vom FC Barcelona, und zudem eine „sehr gute, kompakte und erfahrene Mannschaft“. Dass bei der vierten WM-Teilnahme für den Iran wieder nach der Vorrunde Schluss sein soll, glaubt er nicht: „Ein Sieg und ein Unentschieden könnten für die nächste Runde reichen“, gibt er sich selbstbewusst.

„Unser Trumpf ist Nationaltrainer Carlos Queiroz“, stimmt Kazemi ein, „er hat unsere Mannschaft weiterentwickelt“. Und Sadeghi pflichtet bei: „Der Verband hat vor drei Jahren bewusst jemanden gesucht, der die Mannschaft mit seiner Erfahrung nach vorne bringen kann. Er hat die richtige Mischung im Team gefunden und das Vertrauen der Spieler erlangt.“

Zurückzahlen könnte dies vor allem einer: Nachwuchstalent Sardar Azmoun (19), Stürmer beim russischen Oligarchen-Club Rubin Kazan. Ihn sehen beide Ringer als kommenden Star im Team. In die großen Fußstapfen von Ali Daei könnte eines Tages auch Alireza Jahanbakhsh treten, der für den holländischen Ehrendivisionär NEC Nijmegen auf Torejagd geht. Am 20-jährigen Sturmtalent soll sogar Manchester United interessiert sein.

Der Wunsch nach einem neuen Star im Team ist groß. Viele Iraner denken wehmütig an die Zeiten der beiden ehemaligen Bayern-Profis Ali Daei und Ali Karimi zurück. Sadeghi sieht sein „Team Melli“ jedoch für die Zukunft gerüstet: „Wir haben sehr viele talentierte Nachwuchsspieler in unseren Reihen. Selbst wenn es mal Rückschläge geben sollte, darf man nicht aufgeben.“

Aus ihm spricht eben ganz der Ringer, der sich nicht unterkriegen lässt. Und wenn Sadeghi recht behält, würde der Iran mit dem Achtfinaleinzug als Gruppenzweiter hinter Argentinien den größten sportlichen Erfolg seiner WM-Geschichte perfekt machen. Pascal Petry (HA)



Biyouk Sadeghi mit seiner Leibspeise: Dem iranischen Nationalgericht Tschelo Kabap, am Spieß gegrilltes Lammhackfleisch mit Reis.

alten Sport haben Sadeghi und Kazemi in ihrer Geburtsstadt Teheran erlernt, „einem 14-Millionen-Einwohner-Dorf“, wie letzterer scherzhaft hinzufügt. Und auch nach ihrer Ankunft in Deutschland sind sie ihrem Sport treu geblieben: Sadeghi von 1987 an als Trainer, der einige Deutsche Meister hervorbrachte, und Kazemi als aktiver Sportler. „Jetzt bin ich aber zu schwer dafür. Ich liege 20 Kilogramm über



Die iranische Nationalmannschaft: Amir Hossein Sadeghi, Hossein Mahini, Reza Ghoochannejhad, Ashkan Dejagah, Alireza Jahanbakhsh, Masoud Shojaei (vorne von links nach rechts), Mehrdad Beitashour, Reza Haghighi, Jalal Hosseini, Daniel Davari und Javad Nekounam (hinten von links nach rechts).



Da geht's nach Brasilien: Iran-Coach Carlos Queiroz (oben) ist der Star im Team und wird von seinen Spielern nach der geglückten WM-Qualifikation gegen Südkorea (1:0) gefeiert. Der Portugiese trainierte schon Portugal und Real Madrid.

Hintergrund: Belgien

- ▶ **WM-Teilnahmen:** 11 (1930, 1934, 1938, 1954, 1970, 1982, 1986, 1990, 1994, 1998, 2002)
- ▶ **Größte Erfolge:** WM-Vierter 1986, EM-Finalist 1980
- ▶ **Trainer:** Marc Wilmots
- ▶ **Stars:** Eden Hazard, Vincent Kompany, Thibaut Courtois
- ▶ **Bilanz gegen Deutschland:** 4 Siege – 1 Unentschieden – 20 Niederlagen (dpa/pap)



„Das generelle Niveau in Belgien war schon immer besser, als es die Nationalmannschaft widerspiegelte“, sagt Dirk Vereeken (links) im Gespräch mit HA-Redakteur Pascal Petry. Archivfotos: Paul (2), dpa (2)



Noch 40 Tage sind es bis zum Anpfiff der Fußball-Weltmeisterschaft in Brasilien. Der HANAUER stellt im Vorfeld die teilnehmenden Nationen anhand von Patenten vor, die aus den jeweiligen Ländern stammen. Heute spricht Dirk Vereeken über sein Heimatland Belgien.

Mit 347 450 000 Euro zum WM-Titel?

Auf Tomaat gevuld met garnalen en Friten mit Dirk Vereeken: Waffeln, Gegensätze und Weltklasse-Fußballer

Nicht Wenige trauen der belgischen Nationalmannschaft bei der WM die Rolle des Geheimfavoriten zu, denn obwohl die „Roten Teufel“ seit 2002 an keinem Interkontinental-Turnier mehr teilgenommen haben, liest sich ihre Kaderliste wie das Who-is-Who des internationalen Fußballs: Thibaut Courtois (Atlético Madrid), Vincent Kompany (Manchester City), Kevin De Bruyne (VfL Wolfsburg), Moussa Dembélé (Tottenham Hotspur), Marouane Fellaini (Manchester United), Eden Hazard (FC Chelsea), Axel Witsel (Zenit St. Petersburg), oder Romelu Lukaku (FC Everton) sind nur einige der großen Namen, mit denen sich das 11-Millionen-Einwohnerland schmücken darf.

„Das generelle Niveau in Belgien war schon immer besser, als es die Nationalmannschaft widerspiegelte“, sagt Dirk Vereeken. „Der Grund, warum so wenig dabei herumkam, war die Organisation. Elf gute Spieler reichen nicht, man braucht auch einen guten Trainerstab“, erklärt der Hanauer Kreisfußballwart die Jahrzehnte andauernde Janusköpfigkeit seiner Landsleute. Doch dieses alte Manko scheint behoben. Seitdem Marc Wilmots 2012 das Traineramt übernommen hat, herrschen Kontinuität und Aufbruchstimmung in der Nationalmannschaft der parlamentarischen Monarchie. Das kleine Land besinnt sich seiner Erfolge, die es bei Europa- und Weltmeisterschaften in den 1980er Jahren feiern konnte, und schickt sich an, wieder ein ernstzunehmender Gegner auf der Weltkarte des Fußballs zu werden. „Wilmots ist eben ein echter Schalke-Typ“, sagt Vereeken mit Blick auf die insgesamt sechsjährige Bundesliga-Erfahrung seines Landsmanns bei den Königsblauen, der zur berühmten Riege der „Eurofighter“ zählt, die 1997 den Uefa-Pokal gewinnen konnten. „Er sagt: 'Buddeln und Schaffen', so Vereeken. Und das scheint zu funktionieren.“

Der Kader, von dem ein Großteil bereits seit sechs Jahren zusammenspielt, konnte bereits 2008 bei den Olympischen Spielen in Peking mit Platz vier (0:3 gegen Brasilien im Spiel um Bronze) ein erstes kleines Ausrufezeichen setzen. „Wilmots hat sie noch weiter geformt, und den teils jungen Kader mit erfahrenen Spielern ergänzt – auch wenn diese auf dem Platz fast keine Rolle mehr spielen“, weiß Vereeken. Gemeint sind der Ex-Nürnberg-Timmy Simmons (37) und Bayern-Profi Daniel van Buyten (36), die ihren jungen Kollegen mit Rat und Tat zur Seite stehen und als Bindeglied zwischen Mannschaft und Trainerstab fungieren. „Das Wichtigste ist die Mannschaft und nicht

der Chef. Das weiß Wilmots und er verinnerlicht das“, sagt Vereeken. Und nicht nur das: „Er hat sie auch weiterentwickelt.“

Früher König, heute Fußball

Im Moment ist die Nationalmannschaft das Einzige, was die Belgier wirklich anzieht, meint Vereeken: „Früher war es der König (Boudewijn Albert Karel Leopold Axel Marie Gustaaf; d. Red.), aber der ist jetzt ja auch schon 20 Jahre tot“, sagt er. In den Canon, dass Belgien als Geheimfavorit gilt, möchte der Hanauer Kreisoberliga-Klassenleiter trotz allen Lobes nicht einstimmen. Man sei zwar stabiler geworden, aber die Favoritenrolle hält er für übertrieben: „Man kann in der Vorrunde überzeugen, aber danach gibt es nur K.o.-Spiele. Wenn man da einmal nicht aufpasst, war es das.“ Die Rolle des Geheimfavoriten schiebt er weiter an Ghana oder Nigeria, „wenn sie das vier Wochen durchhalten.“ Für Belgien ist aber zumindest das Weiterkommen in Gruppe H Pflicht, findet Vereeken. „Die ist ja nicht so schwer. Mit Algerien, Russland und Südkorea hat man machbare Aufgaben bekommen.“

Die Rolle des Top-Favoriten ist für ihn auch fest gebucht: Brasilien. Chancen hätten jedoch auch Argentinien, Italien oder Spanien.

Doch auch, wenn er seine eigene Nation etwas unter den Scheffel stellt, spielt sie in punkto Marktwert in der gleichen Liga wie die Top-Nationen dieser Welt. Der 22 Spieler umfassende vorläufige WM-Kader der Belgier wird vom Internetportal „transfermarkt.de“ derzeit auf einen Gesamtwert von sage und schreibe

347 450 000 Euro geschätzt (zum Vergleich: Das DFB-Team soll 400 000 000 Euro wert sein, Italien beispielsweise 339 000 000 Euro). „Diese Zahlen sind aber alle sehr relativ, das ist kein freier Markt“, sagt Vereeken, auch wenn er das den Spielern gönnt. Sich selbst gönnt er am liebsten Tomaat gevuld met garnalen (flämisch/niederländisch) oder Tomates crevettes (wallonisch/französisch), stillich serviert mit Frites – natürlich gekocht von seiner Frau An Roosens (in Belgien behalten die Eheleute nach der Hochzeit ihren Geburtsnamen). Das, was der Deutsche allgemein als

Pommes Frites versteht, lässt den Belgier in der Regel Reißaus nehmen – sowohl in punkto Farbe, Form, Konsistenz und Geschmack. Das Einzige was ähnelt, ist die Art und Weise, wie sie verzehrt werden: nämlich mit Mayonnaise, Ketchup und weiteren Tunken – allerdings nicht quer darüber gegossen, sondern daneben zum Dippen. „Unsere Frites werden zweimal gebacken“, erklärt Vereeken. „Einmal bei 150 bis 160 Grad zum Weichkochen, und nachdem sie ein wenig abgekühlt sind nochmal bei 180 bis 200 Grad zum Knusprigbacken.“ Und Vereeken hat ein besonderes Ritual beim Fritessen: „Die erste nehme ich immer in die Hand – da könnten der Papst oder Obama am Tisch sitzen, das wäre mir egal“, sagt er. Die Tomaten werden ausgehöhlt und mit einem Krabben-Cocktail gefüllt. „Die Belgier sind Genussmenschen. Nicht umsonst nennen uns die Holländer Burgunder“, erklärt der Gastgeber und verweist zudem auf die Belgischen Waffeln, die Belgische Schokolade und die schier unermessliche Palette an belgischen Bieren.

men – sowohl in punkto Farbe, Form, Konsistenz und Geschmack. Das Einzige was ähnelt, ist die Art und Weise, wie sie verzehrt werden: nämlich mit Mayonnaise, Ketchup und weiteren Tunken – allerdings nicht quer darüber gegossen, sondern daneben zum Dippen. „Unsere Frites werden zweimal gebacken“, erklärt Vereeken. „Einmal bei 150 bis 160 Grad zum Weichkochen, und nachdem sie ein wenig abgekühlt sind nochmal bei 180 bis 200 Grad zum Knusprigbacken.“ Und Vereeken hat ein besonderes Ritual beim Fritessen: „Die erste nehme ich immer in die Hand – da könnten der Papst oder Obama am Tisch sitzen, das wäre mir egal“, sagt er.

Die Tomaten werden ausgehöhlt und mit einem Krabben-Cocktail gefüllt. „Die Belgier sind Genussmenschen. Nicht umsonst nennen uns die Holländer Burgunder“, erklärt der Gastgeber und verweist zudem auf die Belgischen Waffeln, die Belgische Schokolade und die schier unermessliche Palette an belgischen Bieren.

men würden. Ich sage aber, dass das das Beste ist, was einem passieren kann, wenn man keine Regierung hat, denn so können die Politiker nicht den gleichen Blödsinn machen, wie hier.“ Eine gewisse Struktur müsse zwar vorhanden sein – allerdings in Maßen, denn zu viel Reglementierung sei „a-belgisch“, sagt Vereeken. „Wenn man den Mittelweg findet, macht das das Leben viel lockerer“, ist er sicher. Typisch belgisch sei zudem die Gelassenheit und die Rücksichtnahme auf die Mitmenschen. Beispiel gefällig? „Wenn irgendwo eine Gruppe auftaucht, in der zwei Holländer oder drei Deutsche sind, fallen diese auf“, so der Kreisfußballwart, „wenn jedoch 20 Belgier auf einem Haufen ste-

men würden. Ich sage aber, dass das das Beste ist, was einem passieren kann, wenn man keine Regierung hat, denn so können die Politiker nicht den gleichen Blödsinn machen, wie hier.“ Eine gewisse Struktur müsse zwar vorhanden sein – allerdings in Maßen, denn zu viel Reglementierung sei „a-belgisch“, sagt Vereeken. „Wenn man den Mittelweg findet, macht das das Leben viel lockerer“, ist er sicher. Typisch belgisch sei zudem die Gelassenheit und die Rücksichtnahme auf die Mitmenschen. Beispiel gefällig? „Wenn irgendwo eine Gruppe auftaucht, in der zwei Holländer oder drei Deutsche sind, fallen diese auf“, so der Kreisfußballwart, „wenn jedoch 20 Belgier auf einem Haufen ste-

men würden. Ich sage aber, dass das das Beste ist, was einem passieren kann, wenn man keine Regierung hat, denn so können die Politiker nicht den gleichen Blödsinn machen, wie hier.“ Eine gewisse Struktur müsse zwar vorhanden sein – allerdings in Maßen, denn zu viel Reglementierung sei „a-belgisch“, sagt Vereeken. „Wenn man den Mittelweg findet, macht das das Leben viel lockerer“, ist er sicher. Typisch belgisch sei zudem die Gelassenheit und die Rücksichtnahme auf die Mitmenschen. Beispiel gefällig? „Wenn irgendwo eine Gruppe auftaucht, in der zwei Holländer oder drei Deutsche sind, fallen diese auf“, so der Kreisfußballwart, „wenn jedoch 20 Belgier auf einem Haufen ste-

men würden. Ich sage aber, dass das das Beste ist, was einem passieren kann, wenn man keine Regierung hat, denn so können die Politiker nicht den gleichen Blödsinn machen, wie hier.“ Eine gewisse Struktur müsse zwar vorhanden sein – allerdings in Maßen, denn zu viel Reglementierung sei „a-belgisch“, sagt Vereeken. „Wenn man den Mittelweg findet, macht das das Leben viel lockerer“, ist er sicher. Typisch belgisch sei zudem die Gelassenheit und die Rücksichtnahme auf die Mitmenschen. Beispiel gefällig? „Wenn irgendwo eine Gruppe auftaucht, in der zwei Holländer oder drei Deutsche sind, fallen diese auf“, so der Kreisfußballwart, „wenn jedoch 20 Belgier auf einem Haufen ste-



Die belgische Nationalmannschaft: Thibaut Courtois, Romelu Lukaku, Moussa Dembélé, Axel Witsel, Daniel Van Buyten und Nacer Chadli (hinten von links nach rechts), Toby Alderweireld, Kevin Mirallas, Sebastien Pocognoli, Kevin De Bruyne und Kapitän Thomas Vermaelen (vorne von links nach rechts).

Brüssel ist schon seit Wochen im WM-Fieber: Das Wahrzeichen der Hauptstadt, das Manneken Pis, hat sich schonmal das Trikot der „Roten Teufel“ übergestreift.

Hintergrund:

England

- ▶ **WM-Teilnahmen:** 13 (1950, 1954, 1958, 1962, 1966, 1970, 1982, 1986, 1990, 1998, 2002, 2006, 2010)
- ▶ **Größte Erfolge:** Weltmeister 1966, Europameisterschafts-Dritter 1968
- ▶ **Trainer:** Roy Hodgson
- ▶ **Stars:** Wayne Rooney, Steven Gerrard, Danny Welbeck
- ▶ **Bilanz gegen Deutschland:** 15 Siege – sechs Unentschieden – zwölf Niederlagen (dpa/pap)



Englisches Leibgericht: Chris Knowles (links), Greenkeeper des Golfclubs, hat mit HA-Redaktionsmitglied Marc-Thorben Bühring bei Fish & Chips über die Chancen der Three Lions bei der WM gesprochen. Fotos: Bender (1) / dpa (3)



Noch 38 Tage sind es bis zum Anpfiff der Fußball-Weltmeisterschaft in Brasilien. Der HANAUER stellt im Vorfeld die teilnehmenden Nationen anhand von Patenten vor, die aus den jeweiligen Ländern stammen. Heute spricht Chris Knowles über sein Heimatland England.

„Wir spielen nicht mehr unseren Fußball“

Auf Fish & Chips mit Chris Knowles: Der Greenkeeper des Golf Clubs Hanau hofft auf eine Überraschung

Das Selbstvertrauen der Engländer ist nicht mehr vorhanden. Vorbei die Zeiten, als David Beckham, Alan Shearer und Paul Gascoigne mit dem Selbstverständnis und dem Glauben an die eigene Stärke das Spielfeld betreten haben. „Wir spielen nicht mehr unseren Fußball“, erklärt Chris Knowles. Was der britische Greenkeeper des Golf Clubs Hanau-Wilhelmsbad meint? Die Three Lions, wie die englische Nationalmannschaft genannt wird, spielt nicht mehr den für die Insel typischen „Kick and Rush“-Fußball. Knowles, der seit 2010 für perfekten Rasen in Hanau sorgt, hat dafür eine Erklärung – die Ursache liegt in seinen Augen schon 20 Jahre zurück, weshalb er etwas ausholt. Die Premier League, die erste Liga in England, sei „eine geile Sache“, viel interessanter als die Bundesliga. „Das liegt an der Mischung aus aggressivem Spiel der heimischen Spieler und technisch perfektem Spiel der vielen Ausländer“, so der Greenkeeper und ergänzt: „Diese Kombination ist bestes Entertainment.“ Doch genau hierin liege auch das Problem der Nationalmannschaft. Die Premier League locke viele Weltklasse-Spieler aus dem Ausland auf die Insel. Die Folge: Die heimischen Talente sitzen häufig nur auf der Bank. „Wir dürfen nicht mehr unser Spiel spielen“, meint Knowles. Im Verein funktioniert das. Da könnten die englischen Stars um Wayne Rooney, Kapitän Steven Gerrard oder Chelsea-Star Frank Lampard mit den technisch versierten ausländischen Profis Traumkombinationen auf den Rasen zaubern. „Stellst du aber elf Engländer, die Kick and Rush im Blut haben, aufs Feld, klappt das nicht.“ Das liegt gar nicht daran, dass sie es nicht könnten, es brauche nur zwei, drei Generationen bis das verinnerlicht ist. Knowles selbst hat das am eige-

nen Leib erfahren. Seit er 2002 wegen der Arbeit nach Deutschland kam, kickt er in den unteren Ligen. Gespielt hat er wie in England, hoch und weit nach vorne mit der Kugel – Kick and Rush eben. „Mein Trainer hat mich anfangs immer angebrüllt: 'Du bist nicht mehr in England.'“ Es habe eine Weile gedauert, bis er den Spielstil angenommen habe. „Heute bin ich einer der besten Passspieler im Team“, schmunzelt der Greenkeeper, der noch in Mittelbuchen bei den Alten Herren gegen den Ball tritt. Roy Hodgson, der englische Nationaltrainer, könne nicht in die Kabine gehen und sagen, vergesse, was wir in den vergangenen Monaten und Jahren trainiert haben, wir spielen wieder Kick and Rush. „Ich gebe zu, dass ist kein schöner Fußball“, meint der Wahl-Hanauer. Aber egal wie die Three Lions auftreten, die Unterstützung der Nation ist ihnen sicher. Das Mutterland des Fußballs steht zu seiner Auswahl und dokumentiert das mit inbrünstigen Fangesängen im Stadion. Schon bei der Nationalhymne vor Spielbeginn singt jeder Engländer mit. Spätestens aber, wenn mitten im Spiel die inoffizielle Hymne „Rule, Britannia!“ gesungen wird, bekommt selbst der Zuschauer vor dem heimischen Fernseher Gänsehaut. „Wenn einer aufsteht und anfängt zu singen, dann singen wir alle“, sagt Knowles mit breiter Brust. Genau die

fehle der Nationalmannschaft aktuell. „Wenn Gascoigne oder Shearer aufgelaufen sind, dann mit dem unbedingten Willen und 110 Prozent in jedem Spiel, bei jedem Ball“, erinnert sich Knowles. Dabei will er gar nicht so sehr von der Vergangenheit reden. Seine Freunde und insbesondere sein Chef würden ihn immer wieder daran erinnern, welche Probleme England mit Elfmeterschießen und den eigenen Torhütern habe. Zur Erklärung: Englische Torhüter patzen immer wieder. Der Hanauer Greenkeeper bekomme immer wieder gesagt, der letzte großartige Torhüter, den ihr hattet, war Trautmann – und der war Deutscher. „Das ist leider wahr“, sagt Knowles mit einem Lächeln. Trautmann wurde im Zweiten Weltkrieg von britischen Truppen gefangen genommen. Nach seiner Freilassung lehnte er ein Angebot der Rückführung ab und wurde im Oktober 1949 Torhüter bei Manchester City. Er wurde 2004 von der Queen für seine Verdienste um die englisch-deutsche Verständigung ausgezeichnet. Zum sportlichen Helden wurde er bereits 1956. Damals hatte er sein Team zum Sieg im FA-Cup geführt – trotz eines im Finale erlittenen Genickbruchs spielte er bis zum Schlusspfiff. Dass Engländer keine Elfmeter schießen können, kann der zweifache Familienvater auch nicht mehr hören. Gerade seine deutschen Freunde würden immer wieder mit dem Halbfinale der Europameisterschaft 1996 ankommen. Aber schon bei der WM 1990 scheiterten die Engländer im Halbfinale an Deutschland – im Elfmeterschie-

ßen versteht sich. Ein regelrechtes Trauma entwickelte sich nach den Niederlagen gegen Argentinien (1998), Portugal (2004 und 2006) und Italien (2012) – jedes Mal im Elfmeterschießen. Gerade gegenüber den Deutschen zieht Knowles dann seinen letzten Trumpf und erinnert an 1966. Damals haben die Jungs von der Insel das WM-Finale nach Verlängerung gegen Deutschland gewonnen. Geoff Hurst hatte mit dem berühmten Wembley-Tor – bei dem der Ball von der Unterkante der Latte auf den Boden prallte und nicht zu erkennen war, ob der Ball nun auf oder hinter der Torlinie war – England zum bis dato einzigen Titel geschossen. Der Stachel sitzt noch heute bei Fußball-Deutschland tief. Aber keine Sorge: Die beiden Nationen können bei der WM 2014 frühestens im Halbfinale aufeinander treffen. Vorher bekommen es die Three Lions in der Gruppe D mit Italien, Uruguay und Costa Rica zu tun. „Ich denke, wir kommen wie immer unter die letzten 16, aber gegen Uruguay und Italien wird das überhaupt nicht einfach“, fehlt auch Knowles der Glaube an den großen Triumph. Vorne fehle die große Feuerkraft. „Wayne Rooney macht jede Woche ein Tor, aber streife ihm das Lions-Shirt über und er bekommt nichts hin“, sagt Knowles und schüttelt nur verwundert den Kopf. Spricht er über seine Engländer, schlägt er immer wieder die Hände über dem Kopf zusammen. Er hofft zwar, dass das Team ihn überrascht, einen Einzug ins Viertelfinale wertet er aber schon als Erfolg. Im Fußball scheint er fast gerne zu leiden. „Ich bin Fan von Aston Villa“, verrät er und schiebt leise nach: „Leider.“ Der Club spielt in dieser Saison gegen den Abstieg. Er wurde in die Fankultur hineingeboren. Nur 30 Meilen vom Stadion entfernt aufgewachsen, Vater und Großvater schon Villafans. „Da kannst du nicht anders.“ 2002 hat ihn der Job nach Deutschland verschlagen. Seine Frau hat Verwandtschaft

hier. Bei einem Besuch in Nordrhein-Westfalen kam Knowles mit einem Vorsitzenden des dortigen Golfclubs ins Gespräch. Drei Jahre später kam die Anfrage des Clubs, der einen Greenkeeper gesucht hatte. „Damals waren die Zukunftsaussichten in meinem Job nicht rosig, wir hatten keine Kinder, das Angebot kam zum perfekten Zeitpunkt“, blickt Knowles, der seit seinem 16. Lebensjahr als Greenkeeper arbeitet, zurück. Heute hat er sich in Mittelbuchen niedergelassen und ist zweifacher Vater. Im Juni und Juli wird er nicht nur mit der Familie die WM verfolgen. Einige Spiele werden mit anderen Three-Lions-Anhängern in einer Bar in Frankfurt geschaut. Ansonsten wird Mittelbuchen zur Fanmeile. „Wir haben verschiedene Nationalitäten in der Straße, da wird eine Kiste Bier hingestellt, gegrillt und Fußball geschaut“, ist er voller Vorfreude auf die WM. Auf typisch englische Küche wird er aber wohl verzichten müssen. Fish & Chips habe er auf der Insel häufig gegessen – mit Essig und Salz. Die hier zu Lande häufig angebotene Remoulade sei ein No-Go. Ketchup sei noch zu akzeptieren. Gerne werden in England „mushy peas“, zerstampfte Erbsen, dazu serviert. Knowles kennt noch die alten Tradition, dass Fish & Chips in alter Zeitung verpackt wird. „Das macht man aber heute nicht mehr.“ Was aber unverändert geblieben ist: Gegessen wird mit den Fingern. Abschließend auf seine Favoriten bei der Fußball-WM angesprochen, antwortet er: „Ich würde gerne Deutschland sagen, aber dann lüge ich.“ Spanien sei stark, auch wenn der Titelverteidiger nicht dominant sei wie vor vier Jahren. Eher überraschend ist Knowles' zweiter Tipp: Italien. „Die darf man nicht vergessen.“ Doch genau dafür kann England selbst sorgen. Am 15. Juni treffen die beiden Teams in der Gruppe D direkt aufeinander. Marc-Thorben Bühring (HA)



Zum Verzweifeln: Superstar Wayne Rooney glänzt im Nationaltrikot nur selten.



Schussstark: Frank Lampard kann für England den Unterschied machen.



Die englische Nationalmannschaft: Andros Townsend, Wayne Rooney, Steven Gerrard, Michael Carrick, Leighton Baines (vorne von links nach rechts), Daniel Sturridge, Danny Welbeck, Phil Jagielka, Joe Hart, Gary Cahill und Chris Smalling (hinten von links nach rechts).

Hintergrund:**Deutschland**

► **WM-Teilnahmen:** 17 (1934, 1938, 1954, 1958, 1962, 1966, 1970, 1974, 1978, 1982, 1986, 1990, 1994, 1998, 2002, 2006, 2010)

► **Größte Erfolge:** Weltmeister 1954, 1974, 1990, Vize-Weltmeister 1966, 1982, 1986, 2002, Europameister 1972, 1980, 1996

► **Trainer:** Joachim Löw

► **Stars:** Mesut Özil, Bastian Schweinsteiger, Miroslav Klose, Philipp Lahm (dpa/pap)



HA-Redakteur Thorsten Jung (rechts) hat sich mit dem aus Hanau stammenden Fußball-Weltmeister von 1990, Thomas Berthold, bei Brezeln und Kaffee getroffen, um mit ihm über die WM zu plauschen. Fotos: HA (2), Archivfotos: dpa (2)



Noch 33 Tage sind es bis zum Anpfiff der Fußball-Weltmeisterschaft in Brasilien. Der HANAUER stellt im Vorfeld die teilnehmenden Nationen anhand von Patenten vor, die aus den jeweiligen Ländern stammen. Heute spricht Thomas Berthold über sein Heimatland Deutschland.

Sorge um die beste Elf und ökonomischen Fußball

Auf eine Brezel mit Thomas Berthold: Der Weltmeister von 1990 deckt die deutschen Problemzonen gnadenlos auf

Die beiden Hanauer Weltmeister des Jahres 1990 lassen sich immer wieder gerne in der Heimat sehen. Rudi Völler sprach vor gut einer Woche bei einer Podiumsdiskussion der Basketballer der White Wings im Culture Club, Thomas Berthold machte am vergangenen Mittwoch auf seiner Durchreise in Hanau halt und traf sich mit dem HA auf eine Brezel und einen Kaffee in der Bäckerei Händschke. Thema Nummer eins war für den 62-fachen Nationalspieler natürlich die anstehende Weltmeisterschaft in Brasilien.

Vor allem die Verletzungssorgen und die Form der deutschen Spieler machen Berthold zu schaffen. Als er sich ein Blatt Papier und einen Stift schnappt und seine Ideal-Startaufstellung zu Papier bringen will, wird deutlich: Bundestrainer Joachim Löw ist nicht zu beneiden. „Wir haben generell große Defizite im Sturm und in der Abwehr. Gerade unter uns Experten diskutieren wir oft, wer hinten links und wer hinten rechts spielen könnte.“ Der frühere Verteidiger tut sich beim Benennen seiner Wunsch-Viererkette merklich schwer. Die Innenverteidigung hat er schnell zusammen. Bayerns Jerome Boateng und Dortmunds Mats Hummels sieht er in der Startelf. „Fußballerisch und vom Tempo her ist Hummels für mich gesetzt!“ Arsenal-Profi Per Mertesacker ist ihm „zu langsam“. Rechts hinten notiert Berthold schnell den Namen von Kapitän Philipp Lahm. Doch weil ihm bei der Überlegung, wer links verteidigen könnte, keiner mit internationaler Klasse einfällt, denkt Berthold um und setzt hinter Lahms Namen einen Pfeil und nominiert BVB-Kämpfer Kevin Großkreutz für die rechte Defensivseite. Hamburgs Marcell Jansen und Dortmunds Marcel Schmelzer hält er für nicht tauglich. Erik Durm, ein weiterer Borusse, sei da schon eher eine Überlegung wert. Auch im zentraldefensiven Mittelfeld tut

Berthold sich mit der Auswahl schwer. Bastian Schweinsteiger ist gesetzt. Sami Khedira würde er gerne sehen, nach seinem Kreuzbandriss glaubt er aber nicht, dass der Real-Star rechtzeitig fit wird. Gleiche Sorgen hat er bei den dauerverletzten Italien-Legionären Miroslav Klose und Mario Gomez. „Ich habe ja auch drei Turniere gespielt, da gab es immer Fälle, wo Spieler mitgenommen wurden, weil sie einen hohen Stellenwert hatten. Dann hat man während des Turniers gesehen, dass man das nicht kompensieren kann. Auf dem hohen Niveau kann man keinen mitschleppen.“

Doch wer könnte den zweiten Sechser neben

Schweinsteiger geben? Bertholds nächster Lieblingsspieler Ilkay Gündogan wird ebenso ausfallen.

Auch sein Dortmunder Kollege Sven Bender hat seit Ende Februar Verletzungsbedingung zuschauen müssen. „Dann muss eben sein Zwillingbruder Lars ran“, verrät der Ex-Profi der Frankfurter Eintracht, des VfB Stuttgart und der Münchner Bayern, dass er auf die Abräumerqualitäten des Leverkuseners steht. In der Offensive gibt er André Schürrle, Mario Götze und Marco Reus den Vorzug vor Toni Kroos, Mesut Özil, Lukas Podolski und Julian Draxler. Ganz vorne soll es wieder „müllern“. Thomas Müller ist für Berthold die Alternative zu Gomez und Klose. Wir brauchen vorne was richtig Gutes und da habe ich auch keine andere Idee.“

Dem Experten, der für den Fernsehsender Eurosport von der Copacabana berichten wird, bereitet aber die generelle Spielweise der deutschen Auswahl Kopfzerbrechen. „Mir machen die Themen Umschaltspiel, hohes Tempo gehen, Druck auf den Gegner ausüben und Pressing spielen große Sorgen. Da stellt sich mir die Frage nach einem Plan B, wenn das mal nicht funktionieren sollte. Gerade bei diesen Temperaturen über so einen langen Zeitraum kann man nicht immer so ein hohes Tempo gehen“, gibt Berthold zu bedenken. „Daher muss die Mannschaft auch mal versuchen, anders Fußball zu spielen. Den Ball halten, kontrollieren und ökonomisch Fußball spielen. Nur dann kann man meiner Meinung nach weit kommen.“

Von daher sieht er andere Nationen mit besseren Chancen auf den goldenen WM-Pokal: „Brasilien ist für alle der Topfavorit! Wenn sie alle fragen, die im internationalen Fußball unterwegs sind, gibt's keine andere Meinung. Auch beim Medientag in Brasilien hat keiner nach Spanien oder Deutschland gefragt. Da war alles auf Brasilien fokussiert.“ Auf dem Zettel hat der 49-Jährige auch Argentinien, Außenseiterchancen dürfen

Bayern im Champions-League-Halbfinale gegen Real Madrid. „Mental bleibt bei den Bayern da sicher etwas hängen, weil das in den zwei Spielen schon eine Vorführung war, die hängen bleibt“, vermutet Berthold. „Auf der anderen Seite hat das Bayern-Ausscheiden auch den großen Vorteil, dass alle Spieler gleichzeitig anreisen können.“ Am kommenden Dienstag, 13. Mai, lässt Löw seinen Kader – mit Ausnahme der Bayern und Dortmund, die noch das Pokalfinale bestreiten – in Hamburg gegen Polen testen, ehe es am Montag, den 21. Mai, für zehn Tage ins Trainingslager nach Südtirol geht.

Am 7. Juni hebt der Flieger mit der deutschen Auswahl an Bord von Frankfurt Richtung Brasilien ab, wo mit den Portugiesen am 16. Juni gleich ein richtiger Brocken auf das Löw-Team wartet. „Cristiano Ronaldo und Pepe werden das Bayern-Spiel sicherlich mit nach Brasilien nehmen und ihrer Mannschaft sagen, dass man Deutschland schlagen kann. Dazu haben sie Moutinho und Nani, die in England spielen“, warnt Berthold vor dem ersten deutschen Gruppenegegner und prophesiert: „Das erste Spiel ist eh immer eine harte Nuss. Die Portugiesen wollen gegen uns sicher hinten erstmal gut stehen und dann aufKonterspielen.“

Eine harte Nuss zum Auftakt für die Mannschaft aus dem Land der Brezeln, die sich Berthold im Hanauer Café schmecken ließ. Die Nuss ist seiner Meinung nach so hart, dass er gleich noch eine Warnung hinterher schiebt: „Wir müssen vermeiden, Gruppenweiter zu werden, weil wir sonst im Achtelfinale auf Belgien treffen würden und das wäre schon sehr schwer. Im Viertelfinale könnte dann Argentinien kommen. Das ist für mich noch eine Nummer härter als Italien“, spielt er auf den Angstgegner der deutschen Elf an. Keine Sorgen müssten sich Lahm, Schweinsteiger und Co. wegen den anderen europäischen Rivalen machen: „Frankreich hat keine Mannschaft, England fehlt die Qualität und Holland hat ein Mentalitätsproblem. Die haben nur Einzelspieler. Der Gesamtauftritt war bei der letzten Europameisterschaft schon eine Katastrophe. Da fehlt der Teamspirit wie bei den Franzosen auch. Viele große Namen, aber keine Mannschaft auf dem Platz!“

Ob sich das in der Zeit vom 12. Juni bis zum 13. Juli in Südamerika so bewahrheiten wird, davon überzeugt sich der frühere Wochenbucher Jugendkicker vor Ort. Für den TV-Sender Eurosport analysiert er gemeinsam mit Ex-Nationaltorhüter Jens Lehmann die WM-Spiele. Auch der frühere italienische Torjäger Alessandro Del Piero gehört zum Expertenteam. „Eurosport hat ein Penthouse an der Copacabana angemietet. Die Sendung wird auf der Terrasse dort stattfinden, mit tollem Ausblick“, freut sich Berthold auf seine Zeit im Gastgeberland. Auch in Brasilien selbst sollen Stimmung und Vorfreude schon prächtig sein, hat sich der HOLA-Abiturient informiert: „Einer meiner Hanauer Freunde hat eine brasilianische Frau. Sie waren kürzlich zusammen dort und haben von einer gigantischen Stimmung berichtet. Schade, dass hier immer nur die negativen Bilder in den Medien zu sehen sind. Wenn es los geht, wird dort die ganze Zeit Samba sein.“

Und so soll es während der WM auch hier in Deutschland sein, wenn die Anhänger von Schwarz-Rot-Gold mit Brezeln in der Hand vor dem Fernseher sitzen und auf eine Samba-Fußball-Gala der deutschen Mannschaft warten. Thorsten Jung (HA)



Mit dieser Aufstellung würde Berthold die DFB-Elf ins erste Spiel schicken.



Die deutschen Nationalspieler Manuel Neuer (von oben links nach unten rechts), Per Mertesacker, Kevin Großkreutz, Marcell Jansen, Toni Kroos, Miroslav Klose, Jerome Boateng, Philipp Lahm, Mario Götze, Bastian Schweinsteiger und Mesut Özil vor dem letzten Testspiel im März gegen Chile.

sich seiner Meinung nach Kolumbien und Belgien ausrechnen. „Und dann darf man Spanien nicht vergessen. Über die redet gar keiner mehr, weil sie ein paar ältere, verletzungsanfällige Spieler, die dieses Niveau vielleicht nicht mehr ganz halten können, in ihren Reihen haben. Dafür haben sie vorne mit Diego Costa mal wieder einen richtigen Topstürmer.“

Und genau der fehlt vor allem der deutschen Nationalmannschaft. Hinzu kommt die deutliche Niederlage der

Der Hoffnungsträger im deutschen Angriff: Bayerns Thomas Müller hatte schon bei der vergangenen WM in Südafrika allen Grund zum Jubeln gehabt. Er holte sich 2010 mit fünf Treffern die Torjägerkanone.

**Hintergrund:
Ecuador**

- ▶ **WM-Teilnahmen:** 2 (2002, 2006)
- ▶ **Größte Erfolge:** WM-Achtelfinalist 2006, Vierter Südamerika-Meisterschaft 1959, 1993
- ▶ **Trainer:** Reinaldo Rueda
- ▶ **Stars:** Walter Ayovi, Felipe Caicedo, Antonio Valencia, Cristian Noboa
- ▶ **Bilanz gegen Deutschland:** 0 Siege – 0 Unentschieden – 2 Niederlagen (dpa/pap)



Und Prost: Der Ecuadorianer Rafael Jarre (rechts) und HA-Redakteur Christian Wehrauch sinnieren bei einem Glas Caña Manabita über die Fußballweltmeisterschaft. Fotos: dpa (3), Paul (2)



THEMA

Auf einen Caña Manabita mit Rafael Jarre

Noch 31 Tage sind es bis zum Anpfiff der Fußball-Weltmeisterschaft in Brasilien. Der HANAUER stellt im Vorfeld die teilnehmenden Nationen anhand von Patenten vor, die aus den jeweiligen Ländern stammen. Heute spricht Rafael Jarre über sein Heimatland Ecuador.

Ecuador glaubt fest an den Titel

Auf einen Caña Manabita mit Rafael Jarre: Das Team von Trainer Reinaldo Rueda ist für eine Überraschung gut

Rafael Jarre vermisst das Rauschen der Wellen. Er liebt es, die Füße an einem warmen Tag ins Wasser zu strecken und sich abzukühlen. Ab und an überfällt ihn diese Sehnsucht – und er kann sie nicht stillen. Obwohl Jarre seit fast 13 Jahren in Deutschland lebt, überkommt ihn manchmal schlagartig das Heimweh. Dann wäre er am liebsten wieder in Portoviejo, einer ecuadorianischen Stadt mit rund 280 000 Einwohnern. Sie liegt etwa 30 Kilometer von der pazifischen Küste entfernt und ist seine Heimat. Die Liebe zog Jarre nach Deutschland. Es funkte sofort, als seine heutige Ehefrau Julia Ecuador besuchte. Der damals 19-Jährige ließ sein altes Leben hinter sich und studierte in Deutschland Maschinenbau. Es dauerte etwa ein Jahr, bis er die Sprache fließend beherrschte. Die Entscheidung, seine Heimat zu verlassen, hat er nie bereut. Denn heute lebt der 32-Jährige mit seiner Ehefrau und den beiden Töchtern, drei und fünf Jahre alt, in Steinheim. Seine Kinder erzieht er mehrsprachig, in seiner Brust schlagen zwei Herzen. Deshalb ist während der Weltmeisterschaft auch kein Zoff im Hause Jarre zu erwarten. „Ich drücke Ecuador und Deutschland die Daumen. Ich hoffe nur, dass sie nie aufeinandertreffen“, erzählt er. Bei der WM möchte er so viele Spiele wie möglich gemeinsam mit seinen Nachbarn sehen. Während die Kinder toben, grillen die Freunde, haben Spaß und trinken das eine

oder andere kühle Bier. Oder sogar ein Glas Caña Manabita, einen Zuckerrohrschnaps, der vor allem in Jarres Heimatstadt sehr beliebt ist. „So ähnlich wird in Ecuador auch gefeiert“, berichtet Jarre.



Obwohl er Panama-Hut heißt, wird er in Ecuador hergestellt und ist typisch für das Land.

Sein Heimatland ist eine fußballverrückte Nation. Während eines großen Turniers versuchen so viele Menschen wie möglich, frei zu bekommen und zusammen zu feiern. Sie grillen, trinken, tanzen und singen im Freien. „Jeder ist davon überzeugt, dass die Nationalmannschaft den Titel holt“,

sagt der 32-Jährige. So zuversichtlich ist er zwar nicht, glaubt aber fest daran, dass das Team von Trainer Reinaldo Rueda für eine Überraschung gut ist. „Jeder denkt, wir sind nur dabei, weil wir auf 2800 Metern Höhe spielen. Aber das stimmt nicht. Die Mannschaft ist stärker als viele glauben, in der Gruppe E gibt es keinen Favoriten.“ Ecuador muss sich gegen Frankreich, die Schweiz und Honduras durchsetzen. „Ich bin erst glücklich, wenn wir die Vorrunde überstanden haben.“

Ecuadors Stärken liegen seit jeher in der Offensive. Antonio Valencia von Manchester United und Jefferson Montero vom mexikanischen Club Monarcas Morelia sind zwei schnelle Außen. „Die werden viel Wirbel machen.“ Dahinter zieht Christian Noboa (Dynamo Moskau) die Fäden, im Sturm ist Felipe Caicedo kein Unbekannter. Er spielt aktuell bei Al-Jazira in Abu Dhabi, schnürte aber unter anderem schon für Manchester City und den FC Basel seine Fußballschuhe. „Im Angriff und im Mittelfeld sind wir gut aufgestellt, ich mache mir eher um die Abwehr Sorgen. Wir stehen hinten immer schlecht, ich weiß nicht warum.“ Deshalb mauert Ecuador nicht, sondern spielt auf Angriff. „Es sind eigentlich immer torreiche Partien, weil wir hinten wackeln und vorne stürmen.“ Im vergangenen Jahr schlug die Rueda-Elf Portugal in einem Freundschaftsspiel mit 3:2, unterlag Deutschland aber mit 2:4. Ob die Mannschaft einen Vorteil gegenüber den euro-

päischen Teams hat, weil die WM auf südamerikanischem Boden ausgetragen wird, kann Jarre nicht genau beurteilen. „Das Klima in Brasilien ist schon anders als in Ecuador. Es ist feuchter. Trotzdem kann sich die Mannschaft leichter tun, als die Europäer.“

Auf eins kann sich das Nationalteam aber verlassen: die Rückendeckung seiner Fans. Sie scheuen den Weg nach Brasilien nicht, um ihre Mannschaft anzufeuern. „Sogar in Deutschland waren viele Ecuadorianer in den Stadien, das war unglaublich.“ Jarres Vater beispielsweise hat Karten für alle Vorrundenspiele.

Bei der WM in Deutschland schenkte die Nationalmannschaft allen ecuadorianischen Fans einen Panama-Hut. „Ich weiß gar nicht, warum sie Panama-Hüte heißen, sie werden ja in Ecuador hergestellt“, witzelt Jarre. Früher konnten Güter, die in Südamerika ohne Mitwirkung von US-Firmen produziert wurden, nicht direkt in die USA eingeführt werden. Die zentrale Sammel- und Zollstelle für den US-Import war Panama. Deshalb trugen alle Hüte die Zollstempel aus Panama. Daher nannten die Amerikaner sie kurzerhand „panama hat“. Der Begriff setzte sich in mehreren Sprachen durch.

Wie in allen südamerikanischen Ländern ist die Kluft zwischen Arm und Reich in Ecuador groß. „Es wird aber immer besser. Wenn man den richtigen Job hat, kann man in Ecuador sehr gut leben – sogar besser als in Deutschland.“ In dem südamerikanischen Land ist es zwar nicht so gefährlich wie in den Nachbarstaaten, aber „es würde trotzdem niemand auf die Idee kommen, nachts durch die Straßen zu spazieren“.

Das Leben in Deutschland und Ecuador lässt sich für Jarre nur schwer miteinander



Fühlt sich schon mal gut an: Ecuador's Präsident Rafael Correa durfte den WM-Pokal, der vor dem Turnier durch insgesamt 89 Länder reiste, in die Höhe halten.

der vergleichen. Während es hier stressiger ist, sind die Ecuadorianer lockerer und spontaner. „Ich bin glücklich, wenn ich in Ecuador bin, freue mich aber auch wieder, wenn ich nach Deutschland komme.“ Mindestens einmal im Jahr besucht Jarre seine Familie. Dann schließen sie sich in die Arme und sie ist endlich vorbei: die Sehnsucht nach dem Meer. Christian Wehrauch (HA)



Die ecuadorianische Nationalmannschaft: Juan Carlos Paredes, Maximo Banguera, Jorge Guagua, Christian Noboa und Jaime Ayovi (hinten von links nach rechts), Segundo Castillo, Renato Ibarra, Fricson Rafael Erazo, Antonio Valencia, Fidel Martinez und Walter Ayovi (vorne von links nach rechts).



Torfestival: Im Mai 2013 trafen Deutschland und Ecuador in einem Testspiel in Miami aufeinander. Die DFB-Elf um Sidney Sam (links) setzte sich damals gegen Christian Benitez und Co. mit 4:2 durch.

Hintergrund: Schweiz

- ▶ **WM-Teilnahmen:** 9 (1934, 1938, 1950, 1954, 1962, 1966, 1994, 2006, 2010)
- ▶ **Größte Erfolge:** WM-Viertelfinale 1934, 1938, 1954
- ▶ **Trainer:** Ottmar Hitzfeld
- ▶ **Stars:** Xherdan Shaqiri, Gökhan Inler, Valon Behrami
- ▶ **Bilanz gegen Deutschland:** 9 Siege – 6 Unentschieden – 36 Niederlagen (dpa/pap)



Eine gute Schokolade verbindet. Zumal eine, die aus der Schweiz kommt. Der Vize-Chef der Staatlichen Zeichenakademie Hanau, Benjamin Pfister, ist zwar kein Fußballfan, wie er dem HA verriet. Dass der Sport die Völker verbindet, nötigt ihm aber Hochachtung ab. Foto: Paul (1)/ Archivfotos: dpa (3)

Nationalstolz nur beim Käsekauf

Auf eine Toblerone mit Benjamin Pfister: Der Vize-Leiter der Hanauer Zeichenakademie nimmt die WM gelassen

Kein Fußballfan? Nicht vom Virus der Schweizer Teilnahme an der Weltmeisterschaft infiziert? Hilft nichts, da muss Benjamin Pfister jetzt durch. Der stellvertretende Leiter der Staatlichen Zeichenakademie zielt sich nicht lange. Der gebürtige Schweizer weiß schließlich, dass es in der HA-Serie zu den Teilnehmer-Ländern bei der Fußball-WM in erster Linie darum geht, das Bild des Landes im Blick der Deutschen und die ausländische Sicht auf die Bundesbürger mit ihren Schrollen und ihrer Fußballbegeisterung aufzuspießen. Immerhin ist dem 46-Jährigen, der seit 24 Jahren in Deutschland lebt und davor zwei Jahre nach Kalifornien ausgewandert war, bewusst, dass die Schweizer Nationalmannschaft bei der WM dabei ist. Allerdings räumt er offen ein, dass ihm das erst kürzlich klargeworden sei. Dann nämlich, als ihn der HA um ein Interview zur Fußball-WM bat und er als in Fragen des runden Leders gänzlich Unwissender an einen Aprilscherz glaubte. Dass ein so kleines Land wie die Schweiz überhaupt an der WM teilnimmt, findet er toll. Klingt da sogar ein klein wenig Stolz mit? Eher nicht. Schließlich ist Pfister schon länger weg aus der Schweiz, als er dort an Jahren zugebracht hat. Die Berge liebt er nach wie vor, die Seen ebenfalls. Und dass die Schweizer, die als Kinder genauso zum Kicken auf den Bolzplatz stürmen wie die Deutschen, auch im Rudern besonders gut sind, das rechnet Pfister den vielen Seen zu, die das Rudern windstill und ohne Strömung optimal zulassen. Auch der Vizeleiter der Zeichenakademie rudert. Und früher, als er den Sport noch intensiv betrieben hat, hat er dort auch Preise gewonnen. Mit dem Ballsport allerdings hat er es nicht so. Womit wir wieder beim Fußball wären, wo auf den WM-Sieger ein Pokal wartet. Die Mannschaftsaufstellung kann Pfister selbstredend nicht herunterbeten. Pirmin Schwegler ist ihm natürlich ein Begriff. Und selbst, wenn er den nicht kennen wür-

de: der Name Schwegler sei so typisch schweizerisch, dass er an seiner Herkunft keinen Zweifel hätte. Auf den Vornamen Pirmin trifft das ebenfalls zu. Dass Fabian Lustenberger Kapitän bei Hertha BSC ist, ist Pfister nicht bekannt. Doch auch sein Name sei typisch schweizerisch. In Sachen Pokal ist Pfister jedenfalls als Vize der Ausbildungsstätte von Goldschmieden und Schmuckgestaltern in Hanau idealer Ansprechpartner. Als einer, der Design-Manager bei der Deutschen Bahn war und in Sachen Design Daimler-Chrysler weltweit repräsentieren durfte, weiß er, worauf es bei solchen Trophäen ankommt. „Das Hauptproblem“, so spricht der Gestaltungsexperte, „ist die Tatsache, dass das Symbol immer schwächer ist, als der Fakt, um den es geht.“ Hierfür eine Trophäe zu gestalten, fiel ihm schwer. Doch bei dem Pokal, den der Italiener Gazzavani 1971 für die Fußball-WM geschaffen habe, sei klar gewesen, dass dieser das prägende Element auf der ersten Blick erkennbar mache: Fußball und Weltkugel in einem. So wird der Sport zum verbindenden Element zwischen den Ländern der Welt. Dass Fußball ebenso wie andere Sportarten die Menschen miteinander ins Gespräch bringt, findet Pfister großartig. Daher kann er sich auch für die Autokorsis begeistern, die sich nach Fußballsiegen durch die Städte ziehen. Von der Terrasse seines Hauses in Frankfurt könne er auf diese Kundgebungen auf vier Rädern schauen und miterleben, wenn sich die Fans beim Public Viewing freuen. Vor der WM 2006 habe er große Bedenken und sogar

Ängste gehabt. „Aber es gab kein Gegröhle und keinen Ärger, die Stimmung war gut“, erinnert er sich. Pfister ist also längst angekommen bei den Deutschen. Was für ihn typisch Deutsch ist? Darüber, dass hierzulande ein großer Kult um Autos und deren Reinhaltung betrieben wird, kann er sich noch heute amüsieren. In den Waschstraßen sei oft die Hölle los. „Da geht es zu wie in Kuhtränken, wo die goldenen Kälber poliert werden“, bemerkt er einen lustigen Vergleich. „Das ist mir sehr fremd“, betont er. Was nicht heißt, dass der Schweizer keinen Spaß an schönen Autos hat. Doch wie Pfister, der einen Alfa fährt, geht es dabei um das Design und nicht ums Reinemachen. Auch die Liebe zum Umzäunen der Häuser bezeichnet der Mann mit dem schweizer Pass als Unart. Wobei er hier nicht von Hecken spricht, sondern von Metall, Holz oder Betonzäunen, die manchmal auch noch abgestaubt oder abgewaschen würden. Was er besonders zu schätzen weiß an Deutschland, ist die Art, wie man hier mit der Vergangenheit umging und umgeht. „Es gibt eine Aufgeklärtheit hier in Deutschland, die ich sehr mag“, sagt er und

sieht eine Grundmoderne in der Bewältigung der Scheuflüchtheiten vor 1945. Diese Offenheit vermisst er bei seinen Landsleuten, die einfach konservativer unterwegs seien als die Deutschen. Kaum aus dem Haus getraut habe er sich nach dem Referendum über die Ausländerzuwanderung in der Schweiz. „Das war mir sehr peinlich.“ Die Deutschen seien leider sehr unbeliebt geworden in seinem Geburtsland, sagt er und hat dafür eine erstaunliche Erklärung parat: Das Tempo, das die Deutschen im Gespräch mit dem Schweizer vorlegen, indem sie diese mit Gedanken und Überlegungen geradezu überrollen, überfordere den Schweizer. Denn der mag es gerne gemütlich. Ja, es gehe langsamer zu in der Schweiz. Auch sprachlich. Wobei er betont, dass Schwyzerdütsch keine Sprache sei, eher schon ein merkwürdiger Kuddelmudel. Was ihm dort besonders gut gefällt? Die Gestaltung des öffentlichen Raumes. Pfister schwärmt von einem Spaziergang durch Zürich an Ostern. Dort seien Bänke in der Fußgängerzone aufgestellt worden von einer Wertigkeit und einer Ästhetik, die hier ihresgleichen suche. Das sei nicht nur eine

Frage des Geldes, entgegnet er. Das Sehen und Gestalten folge in der Schweiz anderen Gesetzmäßigkeiten, findet er. Das zeige sich auch bei der Gestaltung von Schaufenstern. Der in Zürich geborene Wahl-Hanauer, der in Basel Gestaltung, in Darmstadt Industriedesign und in Berlin Städtebau studierte, vermisst die Schweiz nicht wirklich. Zum Skilaufen und Urlaub machen, fährt er hin und wieder hin. Oder um seine Schwester zu besuchen. Was er aber hinübergerettet hat in sein deutsches Leben ist der Käse. „Da bin ich sehr national“, betont Pfister. Appenzeller, Gruyère und Emmentaler liebt er. Und geht da auch keine Kompromisse ein. Fast zwölf Jahre ist Pfister schon in Hanau. Nach einem Leben, das ihn viel durch die Welt reisen ließ, fand er die Aufgabe spannend, die in der Goldschmiedestadt wartete. Seit in der Akademiestraße auch die Brüder-Grimm-Berufsakademie angesiedelt wurde, die im dualen System zwei Design-Studiengänge anbietet, leitet er dort auch den Studiengang Produktdesign. Dabei stellt sich Metallbildnern und Goldschmieden auch hin und wieder die Frage nach der Gestaltung von Medaillen. Und da ist sie wieder, die Schnittstelle zwischen Handwerkskunst, Design und dem Fußball. „Medaillen sind immer sehr kalt“, sagt Pfister. Schließlich hätten das die Materialien Gold, Silber und Bronze so an sich. Zu experimentieren wäre aber an der Frage, ob die dem Körper zugewandte Seite nicht mit einem schmeichelnden Material beschichtet werden könnte. Und wenn Medaillen und Pokal für die Schweizer Mannschaft bei der WM in greifbare Nähe rücken würden? Wenn die Schweiz gar ins Endspiel gegen Deutschland käme? Würde sich Pfister dieses Endspiel dann anschauen? „Diese Frage kann ich ganz klar mit Ja beantworten“, sagt Pfister augenzwinkernd. Die Wahrscheinlichkeit komme der eines Lottogewinns gleich. Jutta Degen-Peters (HA)

Ein gefragter Mann: Ottmar Hitzfeld, der Trainer der „Nati“, wie die Auswahl der Eidgenossen genannt wird.



Die Nationalmannschaft der Schweiz: Diego Benaglio, Haris Seferovic, Michael Lang, Fabian Schaer, Reto Ziegler und Pajtim Kasami (hinten, von links), Gökhan Inler, Blerim Dzemaili, Tranquillo Barnetta, Steve von Bergen und Granit Xhaka (vorne, von links). Fotos: Paul / Archivfotos: dpa (2)



Die Schweiz stellt zahlreiche Bundesliga-Stars: Hier feiern Bayerns Xherdan Shaqiri (Mitte) und Gladbachs Granit Xhaka (links) mit Valon Behrami.



Noch 28 Tage sind es bis zum Anpfiff der Fußball-Weltmeisterschaft in Brasilien. Der HANAUER stellt im Vorfeld die teilnehmenden Nationen anhand von Patenten vor, die aus den jeweiligen Ländern stammen. Heute spricht Benjamin Pfister über sein Heimatland Schweiz.

Hintergrund:**Kroatien**

- ▶ **WM-Teilnahmen:** 3 (1998, 2002, 2006)
- ▶ **Größte Erfolge:** WM-Dritter 1998, EM-Viertelfinalist 1996 und 2008
- ▶ **Trainer:** Niko Kovac (Co-Trainer Robert Kovac)
- ▶ **Größte Stars:** Darijo Srna, Niko Kranjcar, Luka Modric, Mario Mandžukić, Ivica Olić
- ▶ **Bilanz gegen Deutschland:** 2 Siege – 1 Unentschieden – 5 Niederlagen (dpa/pap)



Robert Kahlina (links) hat HA-Redaktionsmitglied Marc-Thorben Bühring schon mit der kroatischen Euphorie angesteckt. Bei Cevapcici und Djuvec-Reis sprechen beide über die Chancen der „Feurigen“. Foto: Bender (1)/Archivfotos: dpa (3)



Mit Stars aus der Bundesliga zur Überraschung

Auf Cevapcici und Djuvec-Reis mit Robert Kahlina: Oberissigheims Trainer über die Euphorie in seinem Heimatland Kroatien

Die „Feurigen“ stehen vor einer großen Hürde. Gelingt der Sprung ins Achtelfinale, droht ein Duell mit den Spaniern. Die Kroaten wissen ihre Chancen daher realistisch einzuschätzen – träumen ist aber erlaubt. Schließlich stehen die gut vier Millionen Einwohner wie eine Wand hinter ihrem Team. Robert Kahlina sieht darin Chance und Risiko zugleich.

Der Trainer von Fußball-Kreisoberligist Eintracht Oberissigheim ist gebürtiger Hanauer, seine Wurzeln liegen aber in der Nähe von Zagreb. Für ihn gibt es auch keine zwei Meinungen, sollten Deutschland und Kroatien aufeinander treffen. „Dann ist mein Herz rot-weiß“, meint Kahlina. Das Herz der Kroaten schlägt sowieso für den Sport, insbesondere den Fußball. „Ich finde es toll, dass so ein – an der Einwohnerzahl gemessen – kleines Land, in einigen Sportarten so stark ist“, spielt Kahlina auf die Erfolge im Handball, Basketball und gerade dem Wasserball an. Doch 2014 steht eindeutig im Zeichen des Fußballs. Die „Vatreni“ (kroatisch für „Die Feurigen“) haben aber kein einfaches Los gezogen. Zwar haben sie die Ehre, gegen Gastgeber Brasilien mit seinen Bundesliga-Stars Dante und Luiz Gustavo das Eröffnungsspiel am 12. Juni, 17 Uhr Ortszeit (22 Uhr MESZ) in Sao Paulo zu bestreiten, der Gruppensieg scheint damit aber auch schon vergeben. „Auch wenn es in Kroatien im Sommer nicht unbedingt kalt ist, die Brasilianer dürften besser mit dem Klima zurechtkommen – noch dazu vor den eigenen Fans“, glaubt auch Kahlina nicht an einen Sieg im ersten Spiel. Zumal der Mittelstürmer des FC Bayern München, Ma-

rio Mandžukić, wegen einer roten Karte im entscheidenden Qualifikationsspiel gegen Island gesperrt ist. In den Gruppenspielen gegen Kamerun und Mexiko darf der Bundesliga-Profi dann wieder mitmischen. Zu viel Hoffnung setzt der Oberissigheimer Trainer aber nicht in den Sturm. „Sobald große und kopfballstarke Innenverteidiger gegen ihn spielen, bekommt er Probleme.“ Das sei in den Spielen gegen Arsenal London, Manchester United oder Real Madrid aufgefallen. Die großen Stars neben Mandžukić spielen alle in der Offensive. Aus der Bundesliga kennt man Ivica Olić, Ivan Perisic (beide Wolfsburg), Ivo Ilicević, Milan Badelj (beide Hamburg) oder den früheren Schalcker Ivan Rakitic. Dreh- und Angelpunkt des kroatischen Spiels ist für Kahlina aber ein anderer: Luka Modric von Real Madrid.

Probleme in der Abwehr

„In der Abwehr haben wir Probleme“, meint Kahlina, der aktuell mit seiner Frau und zwei Kindern am neuen Eigenheim in Kahl bastelt. „Da hat ja selbst Schildenfeld gespielt, obwohl er bei der Eintracht nicht zum Zug gekommen ist.“ Ein anderer Ex-Bundesliga-Profi muss zusehen. Josip Simunic sorgte nach dem 2:0-Erfolg im WM-Play-off-Rückspiel gegen Island für einen



Heute Nationaltrainer, früher gemeinsam für den FC Bayern aktiv: Die Brüder Robert (links) und Niko Kovac.

handfesten Eklat. Der Innenverteidiger stimmte den faschistischen Ustasa-Gruß an. Zehn Spiele Sperre bedeuten, Simunic verfolgt die WM vor dem Fernseher. „Die gerechte Strafe“, findet auch Kahlina – und ist damit bei weitem nicht alleine. Auch der Verbandspräsident und Rekordtorhüter der kroatischen Nationalmannschaft, Davor Suker, forderte eine drastische Strafe. Der Verbandspräsident war übrigens maßgeblich am größten Erfolg der Karierten, wie die Nationalmannschaft aufgrund des

rot-weißen Trikotmusters auch genannt wird, beteiligt. Bei der WM 1998 erreichte Kroatien den dritten Platz – die mit Abstand beste Platzierung bei einer Welt- oder Europameisterschaft. Suker wurde dabei zum Alptraum der Deutschen. Im Viertelfinale provozierte er nicht nur die rote Karte für Verteidiger Christian Wörns, er erzielte auch einen seiner sechs WM-Treffer gegen Deutschland. Suker beendete seine Karriere 2003 nach zwei Spielzeiten für die Münchener Löwen.

Der heutige Trainer Niko Kovac debütierte zwar schon 1996 für die „Feurigen“, bei der WM 1998 gehörte er allerdings nicht zum Kader. Dennoch ist er in Deutschland kein Unbekannter. Hat er doch mit dem FC Bayern Titel gefeiert und unter anderem für Berlin und Leverkusen gespielt. Ihm assistiert sein Bruder Robert, mit dem er nicht nur bei der Nationalmannschaft sondern auch beim deutschen Rekordmeister gemeinsam auf dem Feld stand. „Die beiden genießen in Kroatien großes Vertrauen, auch innerhalb der Mannschaft“, ist sich Kahlina sicher.

Spieler wie Helden gefeiert

Die Kroaten vertrauen ihrer Nationalmannschaft generell. „Sie werden gefeiert wie Helden, für die Nationalmannschaft



Noch 22 Tage sind es bis zum Anpfiff der Fußball-Weltmeisterschaft in Brasilien. Der HANAUER stellt im Vorfeld die teilnehmenden Nationen anhand von Patenten vor, die aus den jeweiligen Ländern stammen. Heute spricht Robert Kahlina über sein Heimatland Kroatien.

gibt jeder sein letztes Hemd. Aber wehe, die Leistung stimmt nicht, dann schlägt das schnell um und die Mannschaft wird fallen gelassen“, weiß Kahlina. Der Weg vom Helden zum Versager ist in dem Küstenstaat folglich ein kurzer. Trotz der vorherrschenden Euphorie bleiben die Kroaten realistisch. „Das Viertelfinale wäre schon eine Überraschung“, so Kahlina. Und das, obwohl die Spieler diszipliniert spielen würden. „Viele haben die westliche Mentalität angenommen und verteidigen das Tor.“ Olić und Mandžukić seien die besten Beispiele. „Das sind richtige Arbeitstiere und Laufwunder, keine typischen Stürmer“, meint Kahlina. Trotz der Schwächen in der Abwehr setzen die Kovac-Brüder auf Verteidigung. Das mag sicherlich auch daran liegen, dass beide zu ihrer aktiven Zeit eher im defensiven Mittelfeld oder der Innenverteidigung beheimatet waren. „Gegen Kamerun und Mexiko sollten wir uns schon durchsetzen“, glaubt Kahlina an einen Achtelfinaleinzug.

Daran glaubt auch der kroatische Wirt des Anglerheims in Kahl. „Achtelfinale, da kommt dann Spanien“, sagt der Wirt als er die kroatischen Spezialitäten serviert. Sehr fleischlastig sieht die Platte aus – typisch kroatisch eben. „Ab und zu gibt es noch Fisch“, sagt Kahlina. Er selbst kocht eher selten heimische Gerichte. Aber auf Mama ist in der Küche Verlass. Der Wirt philosophiert derweil weiter über Fußball. „Wer Weltmeister werden will, der muss auch Spanien schlagen“, sagt er mit einem verschmitzten Lächeln. Wie gesagt – Träumen ist in Kroatien erlaubt. ... Marc-Thorben Bühring (HA)

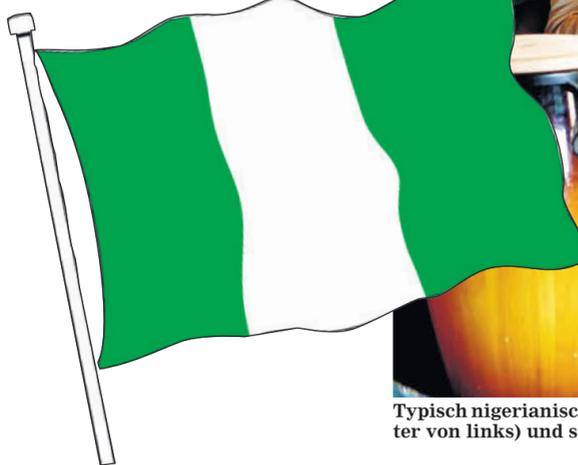


Die kroatische Nationalmannschaft vor dem entscheidenden Qualifikationsspiel gegen Island: Kapitän Darijo Srna, Mateo Kovacic, Luka Modric, Danijel Pranjić und Ivica Olić (vordere Reihe von links nach rechts), Josip Simunic, Mario Mandžukić, Vedran Corluca, Ivan Rakitic, Torhüter Stipe Pletikosa und Ivan Perisic (hintere Reihe von links nach rechts).

Wollen auch in Brasilien zusammen jubeln: Die Wolfsburger Ivica Olić (links) und Ivan Perisic.

Hintergrund:
Nigeria

- ▶ WM-Teilnahmen: 4 (1994, 1998, 2002, 2010)
- ▶ Größte Erfolge: Afrikameister 1980, 1994, 2013, Olympiasieger 1996
- ▶ Trainer: Stephen Keshi
- ▶ Stars: John Obi Mikel, Ikechukwu Uche
- ▶ Bilanz gegen Deutschland: 0 Siege – 0 Unentschieden – 1 Niederlage (dpa/pap)



Typisch nigerianisch: Nach einer gemeinsamen Musikeinlage mit afrikanischen Freunden lassen sich Edobor Otabor (Zweiter von links) und seine Gäste samt HA-Redaktionsmitglied Marc-Thorben Bühring Yam und Hähnchen schmecken. Fotos: Paul (1) / Archivfotos: dpa (3)



Noch 21 Tage sind es bis zum Anpfiff der Fußball-Weltmeisterschaft in Brasilien. Der HANAUER stellt im Vorfeld die teilnehmenden Nationen anhand von Patenten vor, die aus den jeweiligen Ländern stammen. Heute spricht Edobor Otabor über sein Heimatland Nigeria.

Keine Kadernominierung ohne Korruption

Auf Yam und Hähnchen mit Edobor Otabor: Der Nigerianer über vergangene Zeiten und die Philosophie von Trainer Stephen Keshi

Vier Afrikaner versuchen, einem Europäer das Trommeln beizubringen. „Musik gehört dazu, Musik ist wichtig“, erklärt Chid Chamberlain. Der Afrikaner drückt HA-Redaktionsmitglied Marc-Thorben Bühring eine Trommel in die Hand und gibt den Rhythmus vor. Ein Schlag mit der flachen Hand in die Mitte macht den Bass, kurzer Schlag mit den Fingerspitzen auf den Rand nennt sich Slap. Mit diesen zwei Schlagarten ausgestattet lässt sich schon musizieren. „We will rock you“ lässt sich zumindest erkennen – auch wenn Chamberlain mehr und mehr heimliche Gesänge dazu anstimmt. Die Trommel diente früher in Afrika unter anderem der Nachrichtenübermittlung und der Unterstützung von Kampfhandlungen. Eine besondere Bedeutung kommt der Trommel aber bei Festen und Ritualen zu. Zu ihren Klängen zeigten die Stämme Ausdruckstänze – der kulturelle Ursprung vieler afrikanischer Völker. Eine Tradition, die sich bis heute gehalten hat. „Kein Fest ohne Musik“, sagt Chamberlain, der seit 1993 in Deutschland lebt. Auch bei der Fußball-WM im Sommer werden die Nigerianer – wie viele andere Afrikaner – ihre Trommeln auspacken.

Nigerianer sehen Sport als Chance

Doch so viel Trommeln macht hungrig, findet auch der Nigerianer Edobor Otabor. Zur Stärkung reicht Otabor eine für Westafrika typische Mahlzeit: Yam und Hähnchen. „Yam ist eine afrikanische Kartoffel, ohne Zucker“, erklärt er. Trockener als die

hier bekannte Speisekartoffel wird Yam häufig als Fingerfood serviert. Das Hähnchen wird ordentlich gewürzt – nicht nur für den Geschmack. „Die Gewürze sind sehr gesund, wirken wie Medizin“, meint Otabor. Gemeinsam mit seinen Freunden aus Liberia, Ghana und Kamerun philosophiert er beim Essen über Fußball. Das sei in Nigeria nicht anders. Das runde Leder sei dort Thema Nummer eins. „Die Einwohner kennen dort jeden Spieler aus den europäischen Topligen – und wenn ich sage jeden, dann meine ich jeden. Selbst Spieler, die die Sportfachleute nicht einmal kennen“, sagt Otabor. Die meisten Vereine hätten in Nigeria sogar Fanclubs. Neben dem Fußball interessiert die knapp 180 Millionen Einwohner vor allem Boxen



Hat seine Philosophie bei der Kadernominierung durchgesetzt: Trainer Stephen Keshi.

und Basketball. „Der Sport hilft den Leuten, die vorwärts kommen möchten. Er bietet eine Chance auf ein besseres Leben“, erklärt Otabor. Fußballer wie der frühere Star von Eintracht Frankfurt, Jay-Jay Okocha, investieren nach oder schon während ihrer Karriere häufig in die Nachwuchsförderung und bauen Stützpunkte in Nigeria, wie Otabor berichtet. Durch diese Initiativen erhalten wiederum einige Einheimische die Chance, selbst Profi-Sportler zu werden. Otabor selbst engagiert sich in dem internationalen Verein Global Village, der in Deutschland unter dem Namen Zukunftswerkstatt auftritt. Mit Trommelworkshops, Auftritten und gesammelten Spenden finanziert der Verein etwa eine Nähtube, eine Computer- und Malerschule in Afrika. Auch

hier würden die Leute immer wieder über Fußball sprechen.

Champions-League-Sieger als Star

Aberer wie stehen denn nun die Chancen bei der WM in Brasilien? „Deutschland gegen Nigeria – das wäre doch ein schönes Finale“, meint der in Hanau lebende Chamberlain. Die lebensfrohen und optimistischen Afrikaner glauben wirklich daran. „Warum auch nicht?“, fragt Otabor nach skeptischen Blicken des HA-Redakteurs. „Wir leben hier in Deutschland, deshalb ist es auch für uns eine gute Sache, wenn Deutschland ins Finale kommt“, so der Nigerianer. Die Euphorie sei sonst auch bei den Afrikanern schnell verfliegen. Der Vorteil der Nigerianer: Trainer Stephen Keshi hat seine Philosophie durchgesetzt. Er habe Spieler nominiert, die in sein Konzept passen und als Team auftreten. Vorbei die Zeit, in der der Kader durch Korruption bestimmt wurde. Dadurch haben auch einheimische

Spieler eine Chance erhalten. Bundesliga-Profis wie Chinedu Obasi von Schalke 04, der auch schon für Hoffenheim auf Torejagd ging, und Kölns-Stürmer Anthony Ujah müssen dafür wohl im Sommer zu Hause bleiben. Auch wenn die Zeiten von Jay-Jay Okocha, Viktor Ikpeba oder Sunday Oliseh längst vorbei sind, die Nigerianer glauben an neue sportliche Erfolge – immerhin ist man antierender Afrikameister und viermaliger WM-Teilnehmer. Bei Weltmeisterschaften erreichte Nigeria allerdings nie mehr als das Achtelfinale, in Südafrika scheiterten die „Super Eagles“, wie die Nationalmannschaft auch genannt wird, gar in der Vorrunde. Ganz ohne Stars will aber auch Stephen Keshi seine „Super Eagles“ nicht auflaufen lassen. Auf Spieler mit der Qualität eines John Obi Mikel kann der Trainer eben nicht verzichten. Mikel hat immerhin mit Chelsea die Champions League gewonnen. Ohnehin ist gerade die Offensive



Die „Super Eagles“ aus Nigeria: Nnamdi Oduamadi, Torhüter und Kapitän Vincent Enyeama, Ahmed Musa, Sunday Mba and Godfrey Oboabona (vordere Reihe von links nach rechts), John Obi Mikel, Uwa Echiejile, Efe Ambrose, Kenneth Omeruo, Anthony Ujah und Fegor Oguide (hintere Reihe von links nach rechts).



Stand beim Confed-Cup 2013 noch im Aufgebot der „Super Eagles“: Anthony Ujah vom 1. FC Köln.

Marc-Thorben Bühring (HA)

Hintergrund:

Honduras

- ▶ **WM-Teilnahmen:** 2 (1982, 2010)
- ▶ **Größte Erfolge:** WM-Teilnahmen 1982, 2010, 3. Platz Copa América 2001
- ▶ **Trainer:** Luis Fernando Suarez
- ▶ **Stars:** Emilio Izaguirre, Wilson Palacios und Noel Valladares
- ▶ **Bilanz gegen Deutschland:** Noch keine Spiele (dpa/ pap)



Hans-Peter Steeg-Rivas (links) hat schon auf WM-Modus geschaltet: Im Nationaltrikot gekleidet sprach er mit HA-Redakteur Pascal Petry bei Enchiladas über sein Land und die Chancen von Honduras beim Turnier in Brasilien. Foto: Paul / Archivfotos: dpa

THEMA

Auf Enchiladas mit Hans-Peter Steeg-Rivas

Noch 17 Tage sind es bis zum Anpfiff der Fußball-Weltmeisterschaft in Brasilien. Der HANAUER stellt im Vorfeld die teilnehmenden Nationen anhand von Paten vor, die aus den jeweiligen Ländern stammen. Heute spricht Hans-Peter Steeg-Rivas über sein Heimatland Honduras

Die Nobodys wollen auftrumpfen

Auf Enchiladas mit Hans-Peter Steeg-Rivas: Honduras ist die große Unbekannte bei der WM und will im dritten Anlauf ins Achtelfinale kommen

Obwohl Fußball der Nationalsport in Honduras ist, so ist die Nationalmannschaft des kleinen mittelamerikanischen Landes die vielleicht größte Unbekannte bei der Weltmeisterschaft in Brasilien. Die 30 Spieler, die Nationaltrainer Luis Fernando Suárez in seinen vorläufigen WM-Kader berufen hat, werfen hierzulande große Fragezeichen auf und dürften höchstens den eingefleischtesten Fußballfanatikern oder den Anhängern der englischen Premier League ein Begriff sein. Dennoch wird Honduras eine gute Rolle bei der WM spielen – davon ist Hans-Peter Steeg-Rivas überzeugt. Mit ihm traf sich der HA im „Klara“ auf Enchiladas. „Allein dabei zu sein zählt für mich schon viel, aber das Achtelfinale wäre natürlich der Hammer“, sagt der Bar-Chef des „Klara“ am Hanauer Marktplatz. Dieses große Ziel gab unlängst auch Nationaltrainer Suárez aus. „Es ist an der Zeit, den nächsten Schritt zu machen“, preschte dieser vor.

Nach bisher zwei WM-Teilnahmen in den Jahren 1982 und 2010, bei denen mit einer Gesamtbilanz von null Siegen, drei Unentschieden und drei Niederlagen jeweils bereits nach der Vorrunde Schluss war, soll dieses Mal nicht nur der erste Endrundenplatz in der Geschichte der „Los Catrachos“, wie die honduranische Nationalmannschaft von ihren Fans genannt wird, gefeiert werden, sondern eben endlich auch die magische Hürde Gruppenphase genommen werden. Doch dafür muss man sich in Brasilien zunächst gegen Ecuador, Frankreich und die Schweiz behaupten.

Auch wenn für viele Experten mit Frankreich und der Schweiz die beiden Topfavoriten der Gruppe E bereits feststehen, glaubt Steeg-Rivas an ein mögliches Wunder. „Ich hoffe, dass gerade die Franzosen nicht so stark sein werden. Wenn wir dieses Auftaktspiel überstehen, ist für uns vielleicht was drin.“ Ihre Hoffnungen setzen die Honduraner dabei besonders in die beiden Mittelfeldspieler Wilson Palacios, der in England bei Hull City spielt und im Jahr 2009 die honduranische Rekordablösesumme von 12 000 000 Pfund erzielte, als er von Wigan Athletic zu Tottenham Hotspur wechselte, und in Emilio Izaguirre, der bei Celtic Glasgow unter Vertrag steht und Champions-League-Erfahrung hat.

Die Eltern lernten sich in Mexiko kennen

Die Spiele von Honduras schaut Steeg-Rivas gemeinsam mit der Familie. Mit dabei ist dann auch sein spanischer Schwager. Der hatte bei der WM 2010 in Südafrika allen Grund zur Freude, als Spanien in der Vorrunde mit 2:0 gegen Honduras gewann. „Da war meine Schwester ganz schön sauer auf ihn“, erinnert sich Hans-Peter, der eigentlich Juan Pedro heißt. „Als ich sieben Jahre alt war, sind wir von Honduras nach Hanau gezogen. Meine Name wurde damals einfach ins Deutsche übersetzt“, erklärt er. Das war vor 23 Jahren, doch es war nicht der einzige Umzug zwischen Europa und Mittelamerika, den seine Familie

bis dahin unternommen hatte. „Meine Eltern haben sich in Mexiko kennengelernt. Mein Vater war über zehn Jahre bei der deutschen Marine und lag irgendwann mit seinem Schiff in einem mexikanischen Hafen vor Anker“, berichtet er. Seine Mutter, die damals für die honduranische Regierung arbeitete, war zum gleichen Zeitpunkt in Mexiko, und so wurde aus dem Seemann und der Staatsbediensteten ein Paar. Was in den nächsten Jahren folgte, war eine regelrechte Odyssee zwischen den Kontinenten. Zunächst verschlug es die beiden nach Deutschland, genauer gesagt nach Hanau, die Heimatstadt des Vaters. Hier wurde auch die Schwester von Steeg-Rivas geboren. Doch bereits nach einigen Jahren überkam seine Mutter das Heimweh, also ging die Familie nach Honduras. „Als dann mein Bruder auf die Welt kam, entschlossen sich meine Eltern dazu, wieder nach Hanau zu gehen“, erklärt der 30-Jährige. Doch es sollte nicht der letzte Umzug zwischen Honduras und Deutschland gewesen sein: „Nach einiger Zeit wollte meine Mutter wieder zurück. Also zog meine Familie wieder um.“ Und zwar zum vorletzten Mal, erklärt der 30-Jährige, der in der honduranischen Stadt Danli geboren wurde. „Als ich sieben war, ging es wieder nach Hanau, und dort sind wir bis heute geblieben.“ Ein Grund für den letztendlichen Wohnortwechsel nach Deutschland war auch die Zukunft ihrer Kinder, um die sich die Eltern sorgten. Honduras, das etwa ein Drittel so groß wie Deutsch-

land ist, zählt neben Haiti zu den ärmsten Ländern Mittelamerikas. Schätzungen gehen davon aus, dass bis zu 80 Prozent der Menschen unterhalb der Armutsgrenze leben. „Doch trotz ihrer Not sind die Leute sehr herzlich und teilen alles miteinander, sogar ihren letzten Lempira (die honduranische Währung; d. Red.)“, erklärt Hans-Peter Steeg-Rivas. Doch wie in anderen Ländern Mittel- und Südamerikas geht mit der Armut auch eine überbordende Kriminalitätsrate einher, die ihren Nährboden insbesondere bei den Jugendlichen findet, die darin den einzigen Ausweg aus ihrem meist perspektivlosen und von Leid geprägtem Leben sehen. „Sie organisieren sich in eigenen Gangs, den so genannten ‚Maras‘“, erklärt der Gastronom. Die berüchtigtsten Gangs, die „Barrio 18“ und die „Mara Salvatrucha“ haben jeweils rund 40 000 Mitglieder und kontrollieren ganze Viertel und sogar Städte. Mitglieder erkennen sich untereinander an speziellen Tattoos. Die Regierung geht seit rund zehn Jahren verstärkt gegen das Problem vor, doch größtenteils ist dies nur der berühmte Tropfen auf den heißen Stein. Ohne die Implementierung sozialer Strukturen wie einem funktionierenden Bildungssystem, scheint eine Lösung des Problems weit entfernt. Die Kriminalität macht auch vor der Fußball-Nationalmannschaft nicht halt. So wurde im Oktober 2007 der damals 14-jährige Bruder von Starspieler Wilson Palacios entführt und trotz zweimaliger Lösegeldzahlungen im sechsstelligen Bereich nicht freigelassen. Im Mai 2009 fand die Polizei schließlich die Leiche des Teenagers. Auch die Mutter von Hans-Peter Steeg-Rivas wurde schon Opfer der Kriminalität im Land. „Als sie vor ein paar Jahren auf Familienbesuch war, wurde der Bus, in dem sie saß, überfallen. Es ist traurig, aber man kann es leider nicht ändern“, sagt er. Doch Resignation liegt nicht in seiner Stimme, für ihn überwiegen die schönen

Seiten seines Geburtslandes, das im Norden am Karibischen Meer und im Südwesten am Pazifik liegt. Karibisches Lebensgefühl komme aber nur bedingt auf, erklärt der 30-Jährige: „Wir sind eher lateinamerikanisch geprägt. Honduraner mit Rastas sieht man eher selten“, sagt er mit einem Augenzwinkern. Karibische Einflüsse gibt es aber dennoch zur Genüge: Sei es bei einigen heimischen Obstsorten, bei Zigarren, die einen beträchtlichen Teil des Exportvolumens ausmachen, oder bei der multikulturellen Bevölkerung, die sich aus Nachfahren der Mayas, Azteken, und Europäern aber auch afrikanischstämmigen Menschen zusammensetzt. Um das absolute Honduras-Feeling zu erleben, empfiehlt Steeg-Rivas, sich an die Strände zu setzen und sich vor Ort eine Zigarre drehen zu lassen. „Der Geschmack ist etwas ganz besonderes, weil in diesem Moment einfach alles passt. Das ist etwas, das man in Europa nicht erleben kann.“ Was Steeg-Rivas indes noch nie erleben durfte, ist ein Spiel zwischen Honduras und Deutschland. Für ihn wäre eine solche Begegnung ein absolutes Highlight. Und obwohl zwei Herzen in seiner Brust schlagen, hat er doch ganz leichte Präferenzen für Honduras, wie er zugibt. „Aber hoffentlich spielen sie nicht bei dieser WM gegeneinander, das wäre die Katastrophe. Dann doch lieber irgendwann in einem Freundschaftsspiel“, sagt er. Der Hanauer stellt sich jedoch schon darauf ein, dass er sein Honduras-Trikot im Laufe des Turniers gegen das des DFB eintauschen muss. „Wenn Honduras ausscheidet, halte ich natürlich zu Deutschland“, sagt er. Spannend dürfte es dann im Finale werden. „Mein Tipp lautet Deutschland gegen Spanien, und Deutschland wird Weltmeister – auch wenn mein Schwager das nicht gerne hören wird“, sagt er schmunzelnd. Pascal Petry (HA)



Die Nationalmannschaft von Honduras: Juan Pablo Montes, Brayan Beckeles, Maynor Figueroa, Jerry Palacios, Emilio Izaguirre und Torwart und Kapitän Noel Valladares (hinten, von links), Edder Delgado, Marvin Chavez, Victor Bernardez, Andy Najar und Jorge Claros (vorne, von links).



Der Star bei Honduras verdient sein Geld in der englischen Premier League: Mittelfeldmann Wilson Palacios von Stoke City (Mitte) geht dahin, wo es wehtut. Das bekam auch schon DFB-Kicker André Schürrle (Chelsea, rechts) zu spüren.

Hintergrund:**Argentinien**

- ▶ **WM-Teilnahmen:** 15 (1930, 1934, 1958, 1962, 1966, 1974, 1978, 1982, 1986, 1990, 1994, 1998, 2002, 2006, 2010)
- ▶ **Größte Erfolge:** Weltmeister 1978, 1986; WM-Finalist 1930, 1990; 14-maliger Südamerika-Meister
- ▶ **Trainer:** Alejandro Sabella
- ▶ **Stars:** Lionel Messi, Sergio Agüero, Javier Mascherano, Gonzalo Higuain
- ▶ **Bilanz gegen Deutschland:** 9 Siege – 5 Unentschieden – 6 Niederlagen (dpa/pap)



Romano Morgese (Mitte) serviert seinem Sohn Francisco (rechts) und HA-Redakteur Holger Weber selbst zubereiteten Mate-Tee und plaudert über sein Heimatland und Argentiniens Chancen bei der WM. Fotos: Paul (2)/Archivfotos: dpa (3)



Noch sechs Tage sind es bis zum Anpfiff der Fußball-WM in Brasilien. Der HANAUER stellt im Vorfeld die teilnehmenden Nationen anhand von Paten vor, die aus den jeweiligen Ländern stammen. Heute spricht Romano Morgese über sein Heimatland Argentinien.

Ein Schaufenster für Argentiniens Talente

Auf einen Mate-Tee mit Romano Morgese: Der Bischofsheimer pflegt zu seiner Nationalelf eine besonders emotionale Beziehung

Auf die letzte Weltmeisterschaft in Südafrika spricht man Romano Morgese besser nicht an. 0:4 gegen Deutschland. Eine Klatsche, ein Debakel, mehr noch: eine einzige Katastrophe. Vier Wochen habe er danach nicht geschlafen, sagt er. Das ist natürlich maßlos übertrieben. Aber irgendwie macht der Satz eines deutlich: Es ist nicht nur so, dass der Argentinier, der in Bischofsheim lebt, den Fußball mag. Nein, er lebt und liebt diesen Sport.

„Das Wichtigste im Leben sind für mich meine beiden Söhne. Und dann kommt der Fußball“, sagt er. Natürlich kann Morgese nicht für alle Argentinier sprechen, aber doch für eine große Zahl seiner Landsleute. Auch wenn dieser Satz wie eine Plattitüde klingt: Fußball hat am Rio de la Plata eine Bedeutung, die weit über den Sport hinausgeht. Er ist in dem Schwellenland Südamerikas Opium für viele Menschen, die in Armut leben, für manche aber auch ein Sprungbrett in ein anderes, in ein besseres Leben. Das berühmteste Beispiel dafür ist Diego Armando Maradona, der einst in den Slums von Buenos Aires aufwuchs. „Dort, wo sich die Kinder die Bälle aus alten Lappen herstellen“, erzählt Morgese, während er in seinem Wohnzimmer in Bischofsheim heißes Wasser in den kleinen getrockneten Kürbisbecher gießt. Dort schäumt der Mate-Tee, das argentinische Nationalgetränk, das mit einem eisernen Strohhalm getrunken wird.

Der 59-Jährige stammt aus Mendoza, einer wunderschönen Kleinstadt in der gleichnamigen Provinz am Fuße der Anden. Die Region ist

vor allem für ihren guten Wein bekannt. Für Reisende, die mit dem Auto oder dem Bus unterwegs nach Chile sind, ist Mendoza der Ausgangspunkt vor dem Trip über die Anden. Von dort schlängelt sich die Passstraße in die Berge, vorbei am Cerro Aconcagua, der höchsten Erhebung der Anden und dann wieder hinunter bis nach Santiago de Chile. Argentinien sei ein wundervolles Land, schwärmt Morgese. Und damit meint er die atemberaubende und vielseitige Landschaft und die Offenheit und Liebenswürdigkeit der Menschen. Das Problem sei die Politik, das korrupte System, das für die Ungleichheit Sorge, für die riesige Kluft zwischen Reich und Arm.

Er selbst verließ seine Heimat, da war Argentinien eine Diktatur im Endstadium. Im November 1982 kam er nach Deutschland. Nur wenige Monate zuvor war der Falklandkrieg zu Ende gegangen, bei dem rund 700 seiner Landsleute ihr Leben ließen, die meisten von ihnen so alt wie er damals. Für eine von Großbritannien besetzte Einöde ein paar hundert Kilometer vor der argentinischen Küste, auf dem neben einer Hand voll Menschen nur Schafe leben. „Das war so sinnlos“, sagt Morgese. Er ist froh, dass seine beiden Jungs in Deutschland aufgewachsen sind, ohne Angst vor einem Staatsapparat, der die Menschen unterdrückt. In seiner Jugend lebten die

Menschen mit nächtlicher Ausgangssperre und der steten Furcht, wahllos von korrupten und brutalen Polizisten aufgegriffen und verschleppt zu werden. Etwa 30 000 Menschen fielen dem Terrorregime der Militärjunta in den Jahren zwischen 1976 und 1983 zum Opfer. Noch heute versammeln sich in Argentiniens Hauptstadt Buenos Aires die Angehörigen regelmäßig vor der „casa rosada“, dem Regierungsgebäude an der Plaza de Mayo, um ihrer verschwundenen Verwandten zu gedenken.

Doch Morgese verließ Argentinien zunächst nicht aus politischen Gründen. Vielmehr wollte er seinen Bruder Luciano besuchen, der zu diesem Zeitpunkt schon einige Zeit in Altstadt lebte. Dann fand er einen Job auf dem Bau, verliebte sich in eine Spanierin und bekam seine beiden

Söhne Francisco (27) und David (19). Argentinien hat er seit seinem Abschied 1982 nie wieder betreten. Doch vor allem der Fußball hat die emotionale Bindung zu seiner Heimat nie abreißen lassen. Er hat die Bewunderung für die argentinischen Ballzauberer auch auf seine Söhne übertragen. Obwohl Francisco und David eine spanische Mutter haben, schlägt ihr fußballerisches Herz doch für die Heimat ihres Vaters. Francisco spielt selbst Fußball beim Gruppenligisten Erlensee. Die vierwöchigen Weltmeisterschaften sind für die Morgeses immer eine sehr intensive und emotionale Zeit. Vater Roma-

no erinnert sich noch sehr genau an die WM 1986, die erste, die er im Ausland verfolgte. Er lag damals im Krankenhaus in einem Fünferzimmer mit Deutschen. Er dachte, „hoffentlich lassen die mich leben“ und unterdrückte ein wenig seine Leidenschaft. Doch dann zog Argentiniens Buruchaga in dem dramatischen Finale gegen die DFB-Elf Minuten vor dem Abpfiff davon, schob den Ball an Briegel und Schumacher vorbei und versetzte ganz Deutschland samt seiner Zimmergenossen in einen kollektiven Schockzustand.

Gefrustet war er dann vier Jahre später nach der 0:1-Niederlage gegen Deutschland im Finale von Rom. Vor allem aber ärgerte er sich über die gastgebenden Italiener, die den Argentinern feindselig gestimmt gewesen seien. „Sie haben in der Nacht vor dem Finale extra Krach geschlagen, damit das Team nicht zur Ruhe fand“, glaubt Morgese. Dabei hätten doch 50 Prozent aller Argentinier italienische Wurzeln. So wie er auch. Argentinien ist ein Einwandererland. Die meisten der Immigranten kamen bereits vor dem Zweiten Weltkrieg. Aus Italien, aus Spanien und auch aus Deutschland. Der mexikanische Dichter Octavio Paz hat es einmal so ausgedrückt: „Die Peruaner stammten von den Inkas ab, die Mexikaner von den Mayas und die Argentinier von den Schiffen.“ Morgeses Eltern, die aus einer Gegend südlich von Neapel stammten, waren

nach dem Zweiten Weltkrieg nach Argentinien ausgewandert. Die Namen argentinischer Nationalspieler zeugen von ihren südeuropäischen Wurzeln: Romero, Messi, Zabaleta, Biglia, Di María, Rodríguez und Alvarez, um nur einige zu nennen.

Morgese kennt nicht einmal alle. Denn viele Spieler sind neu im Team. Dass die argentinischen Nationaltrainer vor allem auf bisher unbeschriebene Blätter setzen, habe durchaus System, glaubt er. „Die bekannten Spieler sind doch alle satt, die brennen nicht mehr“, sagt er.

Für die Jungen hingegen sei die Weltmeisterschaft wie ein Schaufenster. Dort könnten sie sich die albiceleste (die Himmellblauen) den vielen Spähern europäischer Spitzenvereine empfehlen.

Ein Rätsel ist für ihn, warum sich nur wenige Argentinier in der Bundesliga durchsetzen konnten. Da fallen ihm Namen ein wie Rudolf Cardoso, der in Hamburg spielte, Martin Demichelis bei den Bayern oder Sergio Zarate, der in Nürnberg Anfang der 90er für Furore sorgte. Alle anderen jedoch hätten hier nie Fuß gefasst. „Vielleicht liegt es am Klima“, mutmaßt er. Überhaupt das Klima: Das könnte bei der WM am Zuckerhut entscheidend sein. Noch nie hat ein europäisches Team bei einer Weltmeisterschaft in Südamerika den Titel gewinnen können. Die Voraussetzungen für den Titel Nummer drei sind also gut, glaubt er. „Vamos Argentina“, auf geht's Argentinien! Holger Weber (HA)



Der Bischofsheimer Romano Morgese bereitet das argentinische Nationalgetränk, Mate-Tee, zu.



Diego Maradona sorgte 1986 für den letzten WM-Titel Argentiniens.



Keine Frage, er ist der Superstar Argentiniens: Lionel Messi will endlich einmal eine erfolgreiche WM spielen.



Sind bereit (vorne von links): Lionel Messi, Walter Montillo, Gonzalo Higuain, Pablo Zabaleta, Ezequiel Lavezzi und Javier Mascherano sowie (hinten von links): Marcos Rojo, Sergio Romero, Federico Fernandez, Ezequiel Garay und Fernando Gag.

Hintergrund:**Kolumbien**

- ▶ **WM-Teilnahmen:** 4 (1962, 1990, 1994, 1998)
- ▶ **Größte Erfolge:** Südamerika-Meister 2001, WM-Achtelfinale 1990
- ▶ **Trainer:** José Pekerman
- ▶ **Stars:** Radamel Falcao (derzeit Kreuzbandriss), James Rodríguez, Jackson Martínez
- ▶ **Bilanz gegen Deutschland:** 0 Siege – 2 Unentschieden – 2 Niederlagen (dpa/pap)



Der Hochstädter Carlos Jakobs (rechts) hat HA-Mitarbeiter Aljoscha Grabowski mit einem Nationalmannschaftstrikot und original kolumbianischem Rum empfangen, um bei Regen und Salsa-Klängen über Fußball zu quatschen. Fotos: Paul (2)



Noch zwei Tage sind es bis zum Anpfiff der Fußball-Weltmeisterschaft in Brasilien. Der HANAUER stellt im Vorfeld die teilnehmenden Nationen anhand von Paten vor, die aus den jeweiligen Ländern stammen. Heute spricht Carlos Jakobs über sein Heimatland Kolumbien.

Wer mit dem Herzen spielt, kommt weiter

Auf einen Ron Medellin mit Carlos Jakobs: Keine Mannschaft, sondern ein schlagkräftiges Kollektiv

Kolumbien war 16 Jahre lang auf keiner Weltmeisterschaft mehr vertreten. Jetzt in Brasilien kehrt das Land, das einst so schillernde Fußballerpersönlichkeiten wie Carlos Valderrama und René Higuita hervorgebracht hat, wieder auf die große Bühne zurück. Dort wollen die Südamerikaner nicht nur sportlich von sich reden machen. Maintal-Hochstadt an einem Montagnachmittag Anfang Juni. Es regnet wie aus Eimern. „Das Wetter hier in Deutschland ist echt bescheiden“, lacht Carlos Jakobs, als er mir die Tür öffnet und mich, völlig durchnässt, davor stehen sieht. Er drückt mir ein Kolumbientrikot in die Hand („Anziehen“) und zwei Minuten später sitzen wir trotz nasskalten 15 Grad in den kanarienvogelgelben Shirts auf seinem Balkon unter der Markise und protestieren gegen den deutschen Sommer. Aus dem Haus klingen Salsarhythmen nach draußen und machen Lust auf Sonne, Strand und Meer. „Das Tolle an Kolumbien ist, dass man überall sofort diese Wärme und diese Lebensfreude spürt“, sagt mein Gastgeber mit einem breiten Grinsen und schenkt erst mal zwei Gläser original kolumbianischen Rum ein. „Ron Medellin. Der wird in der Stadt hergestellt, aus der auch Pablo Escobar stammt.“ Der berühmte Drogenboss. Aber mit Drogen und Kriminalität, sagt Jakobs und wird für einen Moment ernst, wolle das Land nicht mehr in Verbindung gebracht werden. „In den letzten zehn Jahren hat sich dort vieles verbessert. Man hat viel in die Infrastruktur investiert, Metros gebaut und Straßen erneuert. Die Drogengeschäfte finden nun fast nur noch in Mexiko statt. Mit dem Land geht es aufwärts.“

Um auch die Welt von diesem Aufschwung zu überzeugen, hat Kolumbien zur Fußball WM die Aktion „Yo Creo“ („Ich glaube“) ins Leben gerufen. Das Motto ist derzeit in Kolumbien auf Plakaten und im Fernsehen omnipräsent. Jakobs: „Deutschland

hat der Welt 2006 gezeigt, dass es mehr ist als nur Lederhosen und Sauerkraut. Wir wollen ihr jetzt zeigen, dass auch Kolumbien sehr schöne Seiten hat und mehr ist als Shakira und Drogen.“

Man merkt dem 28-Jährigen an, dass er vielen Vorurteilen begegnet ist, seitdem er vor 15 Jahren mit seiner Mutter und seiner Schwester nach Deutschland kam. „Viele Leute hier dachten, dass wir in Kolumbien in Hütten wohnen und den ganzen Tag Bananen anbauen“, erinnert er sich. Doch er habe stets gelassen reagiert auf Fragen wie „Habt ihr in Kolumbien Hochhäuser?“ oder „Warum bist du nicht schwarz?“ und versucht, immer auf freundliche Art und Weise mit den Vorurteilen aufzuräumen. „Kolumbien ist ein tolles Land. Es ist warm, du kannst dort alles anpflanzen, Kaffee, Blumen und natürlich auch Bananen. Die Menschen dort kommen aus aller Welt und sind herzlich und sehr offen.“ Jakobs dreht sich zu einer großen Karte von Kolumbien um, die eingerahmt an der Wand steht, sucht einen Moment und deutet dann auf einen Punkt im Norden des Landes. „Hier komme ich her, aus Bucaramanga. Oder wie die Kolumbianer auch sagen: La ciudad Bonita, die schöne Stadt.“ Die Fußballbegeisterung in Kolumbien, erzählt Jakobs, sei schon immer sehr groß gewesen. Doch seitdem die Mannschaft

sich zum ersten Mal seit 1998 wieder für eine WM qualifiziert hat, raste das ganze Land völlig aus. „Ich habe vor kurzem über Skype das Freundschaftsspiel Kolumbien gegen Senegal mit einer Freundin aus Kolumbien geschaut. Da hat man im Hintergrund auf der Straße die Autos hupen und die Menschen rufen gehört. Und das war nur ein Freundschaftsspiel, das auch noch 2:2 ausgegangen ist.“ Der Mann, der entscheidenden Anteil an diesem Aufschwung

hat, ist José Pekerman. Der Argentinier ist seit Sommer 2012 kolumbianischer Nationaltrainer und hat innerhalb kurzer Zeit aus der Mannschaft ein schlagkräftiges Kollektiv geformt, das die WM-Qualifikation mühelos meisterte.

Dabei war das Land zunächst skeptisch ob des neuen Cheftrainers. „Kolumbien und Argentinien sind wie Deutschland und Holland“, lacht Jakobs. „Das ist eine ganz besondere Beziehung.“ Doch die anfänglichen Bedenken waren schnell verflogen. Als die Mannschaft das Ticket für Brasilien in der Tasche hatte, bot das überglückliche kolumbianische Staatsoberhaupt Juan Manuel Santos dem ehemaligen Trainer der argentinischen Nationalmannschaft sogar die kolumbianische Staatsbürgerschaft an. „Pekerman hatte auch ein bisschen Glück, dass mittlerweile viele unserer Stars in europäischen Top-Ligen

spielen. Trotzdem ist es jetzt so, dass da elf Freunde auf dem Platz stehen. Das war früher nicht so.“

Bestes WM-Ergebnis toppen

Viele Experten trauen Kolumbien zu, dass es in Brasilien sein bisher bestes WM-Ergebnis (Achtelfinale 1990 in Italien) toppen kann. Die Gruppenphase dürfte die Mannschaft gegen Griechenland, die Elfenbeinküste und Japan wohl überstehen. Danach warten im Achtelfinale Italien, England, Uruguay oder Costa Rica. „Ziel ist das Viertelfinale. Danach kann alles passieren“, sagt Jakobs und erinnert an Griechenlands sensationellen EM-Sieg 2004. Auf Deutschland kann Kolumbien frühestens im Halbfinale treffen. Bis dahin fiebert Jakobs auf jeden Fall auch mit der DFB-Elf mit: „Ich habe dem Land viel zu verdanken, lebe schon lange hier und habe einen deutschen Halbbruder. Ich werde Deutschland auf jeden Fall die Daumen drücken.“ Den ersten Rückschlag musste Kolumbien jedoch schon hinnehmen. Superstar Radamel Falcao vom AS Monaco wird nach seinem Kreuzbandriss wohl nicht mehr rechtzeitig fit werden. „Das ist wie wenn Cristiano Ronaldo bei Portugal ausfallen würde“, klagt Jakobs. Trotzdem hätte die Öffentlichkeit nach dieser Hiobsbotschaft wenig geschockt reagiert. Im Gegenteil: „Die Leute sagen 'egal', wir haben ein

gutes Team und wenn wir mit Herz spielen, können wir weit kommen.“

Als Jakobs 1999 hier herkam, sprach er weder Deutsch noch Englisch. Die Mutter hatte sich in einen Deutschen verliebt und ihren Kindern die Frage gestellt, ob sie sich ein neues Leben in Europa vorstellen könnten. Die waren gespannt auf das fremde Land und sagten zu. „Deutschland war für uns das Land der Träume“, erinnert sich Jakobs. „Mich hat immer beeindruckt, dass man hier so viele Karrierechancen hat. In Kolumbien kann man nach der Schule auf die Universität gehen, wenn man gut genug ist. Mehr Möglichkeiten gibt es nicht.“ Also lernte er die Sprache, holte seinen Realschulabschluss nach und absolvierte an der Abendschule das Fachabitur. Heute ist er Entwicklungsingenieur bei der Norma-Group, betreibt nebenbei mit seiner Mutter einen Online-Handel für kolumbianische Blumen und hat sich vor kurzem einen großen Traum erfüllt: ein eigenes Häuschen mit Garten und Pool. Hier will er in den kommenden Wochen mit seinen Freunden Fußball schauen und grillen. „Aber nur, wenn das Wetter besser wird“, sagt er und schenkt zwei Ron Medellin nach.

Aljoscha Grabowski (HA/chu)



Carlos Jakobs schwärmt von der kolumbianischen Musik und den Traditionen seines Heimatlandes.



Nach dem Ausfall von Superstar Falcao ist Carlos Bacca einer der Männer, die in seine Fußstapfen treten und Tore für Kolumbien schießen sollen.



Das kolumbianische Team für Brasilien (hinten von links): Aldo Leao Ramirez, Cristian Zapata, Faryd Mondragon, Carlos Sanchez und Luis Amaranto Perea sowie (vorne von links) Radamel Falcao (fällt verletzt aus), James Rodriguez, Juan Cuadrado, Santiago Arias, Luis Muriel und Pablo Armero. Archivfotos: dpa

Hintergrund:**Japan**

- ▶ **WM-Teilnahmen:** 5 (1994, 1998, 2002, 2006, 2010)
- ▶ **Größte Erfolge:** Olympia-Dritter 1968, Asienmeister (1992, 2000, 2004, 2011)
- ▶ **Trainer:** Alberto Zaccheroni
- ▶ **Stars:** Shinji Kagawa, Makoto Hasebe, Keisuke Honda
- ▶ **Bilanz gegen Deutschland:** 0 Siege – 1 Unentschieden – 1 Niederlage (dpa/pap)



Da schmeckt das Sushi gleich nochmal besser: Für HA-Redakteurin Britta Hoffmann-Mumme hat Anna Tsukimi-Weber den Tisch nach traditioneller japanischer Art gedeckt und schön dekoriert. Fotos: sth



Seit Donnerstag läuft die Fußball-WM in Brasilien. Der HANAUER stellt im Rahmen der Weltmeisterschaft die teilnehmenden Nationen anhand von Paten vor, die aus den jeweiligen Ländern stammen. Heute spricht Anna Tsukimi-Weber über ihr Heimatland Japan, das am Sonntag um 3 Uhr in ihrem Auftaktspiel gegen die Elfenbeinküste antreten wird.

„Deutsche Wurst und Brot geht einfach schneller“

Auf Suhsi mit Anna Tsukimi-Weber – Sie hilft seit fast 30 Jahren ihren Landsleuten bei der Eingewöhnung in Hanau

Wahrscheinlich ist dies die Folge in der internationalen HA-Serie zur Fußball-WM, in der es am wenigsten um eben jenen geht, um den Fußball nämlich. Die Kandidatin für das Teilnehmerland Japan, Anna Tsukimi-Weber, versteht eine ganze Menge von japanischer Kultur, aber, wie sie mit einem zerknirschten Lächeln zugibt, eigentlich gar nichts von dem Spiel mit dem runden Leder. In Japan, sagt sie, herrsche in Sachen Fußball generell weniger Euphorie als hier bei uns – im Land des Lächelns setzt man eher auf Baseball. „Im Sommer sind da alle Männer ganz verrückt.“ Na, das klingt doch irgendwie bekannt, oder? Und natürlich wird sich Anna Weber auch das eine oder andere Spiel im Fernsehen angucken, wenn der Ball in Brasilien rollt. Wahrscheinlich dann doch am ehesten die mit deutscher Beteiligung, vermutet die zierliche Asiatin. Nun hofft sie auf ein Weiterkommen ihres Heimatlandes, damit sie mehr Möglichkeiten hat, auch auf der heimischen Couch bei Sushi und grünem Tee japanischen Fußballstars die Daumen drücken kann.

Denn Japan ist keineswegs ein kompletter Außenseiter bei der WM. Vor allem mit einem ehemaligen Spieler von Borussia Dortmund verknüpfen sich die Hoffnungen auf einen großen Fußballtraum: Shinji Kagawa wirkte in seiner Zeit beim BVB mit viel Dampf und Dynamik über den Rasen, hat inzwischen bei Manchester United angeheuert und gilt als einer der Leistungsträger im Nippon-Team. Was Fußballexperten über diese Nationalmannschaft sagen, kann auch Anna Tsukimi-Weber für ihr Volk nur bestätigen: Diszipliniertheit und Schnelligkeit machten die Japaner aus, sagt sie. „Wir sind Insulaner

und Reisbauern. Da entwickelt man nicht nur seine ganz eigene Kultur, sondern man lernt Geduld und Disziplin.“ Das könne man auch im Sport gut gebrauchen, findet sie. Aber apropos Kultur: Wie hält sie das mit ihrer eigenen fern der Heimat? Japanische Kultur bedeute ihr sehr viel, sagt Anna Weber, die seit 1987 beim Hanauer Unternehmen Dunlop dafür zuständig ist, Mitarbeitern, die aus Japan nach Deutschland kommen, das Ankommen im fremden Land zu erleichtern. „Ich bin eine Brücke zwischen den Nationen. Ich habe viele Leute hier willkommen geheißen, ihnen mit Ratschlägen in Alltagsdingen helfen können, etwa, wenn die Kinder krank sind.“ Vor allem Schwierigkeiten mit der Sprache seien es, die die Japaner hätten, sagt sie. Und natürlich die Begegnung mit einer völlig anderen Lebensweise und Kultur – daher liegt Anna Tsukimi-Weber viel daran, ihre eigenen Wurzeln auch hier in Hanau zu leben und zu vermitteln. Malerei, Schriftkunst, Ikebana, traditionelle Teezeremonien, all diese faszinierenden Dinge gibt sie gerne



Japanische Gastfreundschaft par excellence: Anna Weber hat grünen Tee zubereitet. Die Kultur ihres Landes ist ihr auch in der Wahlheimat wichtig.

weiter. „Ich wünschte, ich hätte noch einen Raum mehr. Dann würde ich ein Teezimmer einrichten.“ Weber sagt: „Ich habe zwei Heimat in meiner Seele. Wenn ich hier bin, dann habe ich Sehnsucht nach Japan, und wenn ich dort bin, freue ich mich auf Hanau. Verrückt, oder?“

Ihrem Sohn, der in Hanau geboren wurde, aufwuchs und zur Schule ging und jetzt gerade in Basel an seiner Promotion in Geowissenschaften arbeitet, habe sie versucht, auch die japanische Kultur mitzugeben, aber ganz zart. „Ich wollte ihn zu nichts zwingen.“ Er habe als Kind immer Glück gehabt, denn in der Familie Weber gehören sowohl Weihnachten als auch das japanische Neujahrsfest auf den Terminkalender. Geschenke für den Filius gab es also immer gleich zweimal. Wie ist das denn mit dem kulinarischen? Immer japanisch? „Ach nein.“ lacht Anna Weber, die trotz mehr als 30 Grad Außentemperatur ihren wunderschönen Kimono angezogen hat, „deutsche Wurst und Brot geht einfach schneller. Aber wenn ich ein bisschen Zeit habe, etwa am Wochenende,

dann koche ich am liebsten Speisen aus meiner Heimat.“ Fisch, Reis, Gemüse und natürlich Miso-Suppe. Dann müssen wir aber doch nochmal kurz über Fußball reden: Meine Sportkollegen haben mir die HA-Beilage zur WM mitgegeben. Dort sind unter anderem die Kader aller teilnehmenden Nationen aufgeführt. Bei Japan stehen Namen, die jedem deutschen Fußballfan bestens bekannt sind: Atsuto Uchida (FC Schalke 04), Hiroki Sakai (Hannover 96), Makoto Hasebe und Hirsoshi Kiyotake (beide 1. FC Nürnberg), Shinji Okazaki (FSV Mainz 05) und natürlich Shinji Kagawa – auch wenn der

jetzt das Trikot von Manchester United trägt, klingt sein Name als japanischer Wirbelwind sicherlich noch nach. Bei Anna Tsukimi-Weber allerdings nicht. Ratlos rückt sie die Lesebrille auf der Nase zu-recht, liest die Aufstellung nochmal durch, aber die Namen sagen ihr einfach nichts. Diplomatisch wie die Japaner eben sind, sagt sie lächelnd: „Also, wenn Deutschland gegen Japan spielen sollte, dann schaue ich mir das auf jeden Fall an. Und drücke beiden Mannschaften die Daumen.“ Zwei Heimat in einer Seele. Und vielleicht vor einem Fernseher.

Britta Hoffmann-Mumme (HA)



Shinji Kagawa soll in Brasilien genauso für Japan wirbeln, wie einst für Borussia Dortmund in der Bundesliga. Archivfotos: dpa



Japans Team: Hotaru Yamaguchi, Atsuto Uchida, Yuto Nagatomo, Shinji Okazaki, Shinji Kagawa (vorne von links), Eiji Kawashima, Yasuyuki Konno, Yoichiro Kakitani, Masato Morishige, captain Yasuhiro Endo und Keisuke Honda.